

Richard Wagner

Siegfried

*Libretto von Richard Wagner**Uraufführung: 16.08.1876, Festspielhaus, Bayreuth*

Personen

Siegfried

Mime

Der Wanderer

Alberich

Fafner

Erda

Brünnhilde

Stimme des Waldvogels

*Schauplatz der Handlung**Erster Aufzug**Wald**Zweiter Aufzug**Tiefer Wald**Dritter Aufzug**Wilde Gegend am Fuße eines Felsenberges, dann
auf dem Walkürenfelsen*

Richard Wagner

Siegfried

Erster Aufzug

Wald

Den Vordergrund bildet ein Teil einer Felsenhöhle, die sich links tiefer nach innen zieht, nach rechts aber gegen drei Viertel der Bühne einnimmt. Zwei natürlich gebildete Eingänge stehen dem Walde zu offen: der eine, nach rechts, unmittelbar im Hintergrunde, der andere, breitere, ebenda seitwärts. An der Hinterwand, nach links zu, steht ein großer Schmiedeherd, aus Felsstücken natürlich geformt; künstlich ist nur der große Blasebalg: die rohe Esse geht – ebenfalls natürlich – durch das Felsdach hinauf. Ein sehr großer Amboß und andere Schmiedegerätschaften.

Erste Szene

MIME *sitzt am Amboß und hämmert eifrig an einem Schwerte; endlich hält er unmutig ein.*

Zwangvolle Plage!

Müh ohne Zweck!

Das beste Schwert,

das je ich geschweiß,

in der Riesen Fäusten

hielte es fest:

doch dem ich's geschmiedet,
der schmäbliche Knabe,
er knickt und schmeißt es entzwei,
als schüf ich Kindergeschmeid! –

*Er wirft das Schwert unmutig auf den Amboß,
stemmt die Arme ein und blickt sinnend zu Boden.*

Es gibt ein Schwert,
das er nicht zerschwänge; –
Nothungs Trümmern
zertrotzt er mir nicht:
könnt ich die starken
Stücken schweißen,
die meine Kunst
nicht zu kitten weiß!
Könnt ich's dem Kühnen schmieden,
meiner Schmach erlangt ich da Lohn! –

*Er sinkt tiefer zurück, das Haupt nachdenklich
neigend.*

Fafner, der wilde Wurm, –
lagert im finstren Wald;
mit des furchtbaren Leibes Wucht
der Niblungen Hort
hütet er dort.
Siegfrieds kindischer Kraft
erläge wohl Fafners Leib:

Hau ein! Hau ein!
Friß ihn! Friß ihn,
den Fratzenschmied!

Lachend.

Hahahahahahahahahah ...!

*Mime entsinkt vor Schreck das Schwert; er flüchtet
hinter den Herd. Siegfried treibt ihm den Bären
überall nach.*

MIME.

Fort mit dem Tier!
Was taugt mir der Bär?

SIEGFRIED.

Zu zwei komm ich,
dich besser zu zwicken.
Brauner, frag nach dem Schwert!

MIME.

He! Laß das Wild!
Dort liegt die Waffe;
fertig fegt ich sie heut.

SIEGFRIED.

So fährst du heute noch heil.

*Er löst dem Bären den Zaum und gibt ihm damit
einen Schlag auf den Rücken.*

Lauf, Brauner!

des Niblungen Ring
erränge ich mir; –
ein Schwert nur taugt zu der Tat,
nur Nothung nützt meinem Neid,
wenn Siegfried sehrend ihn schwingt. –
Und ich kann's nicht schweißen,
Nothung das Schwert!

*Er hat das Schwert wieder zurecht gelegt und
hämmert in höchstem Unmute daran weiter.*

Zwangvolle Plage!
Müh ohne Zweck!
Das beste Schwert,
das je ich geschweiß,
nie taugt es je
zu der einzigen Tat: –
ich tappre und hämmre nur,
weil der Knabe es heischt;
er knickt und schmeißt es entzwei,
und schmäht doch, schmied ich ihm nicht!

Er läßt den Hammer fallen.

*SIEGFRIED mit jähem Ungestüm aus dem Walde
auftretend, treibt einen großen Bären, den er mit
einem Bastseile gezäumt, mit lustigem Übermute
gegen Mime an.
Hoiho! Hoiho! –*

Dich brauch ich nicht mehr.

*Der Bär läuft in den Wald zurück. Mime kommt
hinter dem Herde hervor.*

MIME.

Wohl leid ich's gern,
erlegst du Bären;
was bringst du lebend
die braunen heim?

SIEGFRIED.

Nach bess'rem Gesellen sucht ich,
als daheim mir einer sitzt;
im tiefen Walde mein Horn
ließ ich hallend da ertönen:
ob sich froh mir gesellte
ein guter Freund? –
Das frug ich mit dem Getön'.
Aus dem Busche kam ein Bär,
der hörte mir brummend zu;
er gefiel mir besser als du, –
doch bess're fänd' ich wohl noch!
Mit dem zähen Baste
zäumt ich ihn da,
dich Schelm nach dem Schwerte zu fragen.

Er springt auf und geht auf den Amboß zu.

MIME nimmt das Schwert auf, um es Siegfried zu

reichen.
Ich schuf die Waffe scharf,
ihrer Schneide wirst du dich freu'n?

*Er hält das Schwert ängstlich in der Hand fest, das
Siegfried ihm heftig entwindet.*

SIEGFRIED.

Was frommt seine helle Schneide,
ist der Stahl nicht hart und fest?

Das Schwert prüfend.

Hei! was ist das
für müß'ger Tand!
Den schwachen Stift
nennst du ein Schwert?

Er zerschlägt es auf dem Amboß.

Da hast du die Stücken,
schändlicher Stümper!
Hätt ich am Schädel
dir sie zerschlagen! –
Soll mich der Prahler
länger noch prellen?
Schwatz mir von Riesen
und rüstigen Kämpfen,
von kühnen Taten
und tüchtiger Wehr;

der je sich wohl dir erwies.

*Siegfried wendet sich ab, mit dem Gesicht nach der
Wand.*

Das willst du wieder nicht hören!

*Er steht verlegen; dann geht er in die Küche am
Herd.*

Doch speisen magst du wohl?
Vom Spieße bring ich den Braten:
versuchtest du gern den Sud?
Für dich sott ich ihn gar.

*Er reicht Siegfried Speisen hin; dieser, ohne sich
umzuwenden, schmeißt ihm Topf und Braten aus der
Hand.*

SIEGFRIED.

Braten briet ich mir selbst:
Deinen Sudel sauf allein!

MIME *mit kläglich kreischender Stimme.*

Das ist nun der Liebe
schlimmer Lohn!
Das der Sorgen
schmählicher Sold!
Als zullendes Kind
zog ich dich auf,
wärmte mit Kleidern

will Waffen mir schmieden,
Schwerte schaffen;
rühmt seine Kunst,
als könnt er was rechts:
nehm ich zur Hand nun,
was er gehämmert,
mit einem Griff
zergreif ich den Quark!
Wär mir nicht schier
zu schäbig der Wicht,
ich zerschmiedet ihn selbst
mit seinem Geschmeid,
den alten albernen Alp: –
des Ärgers dann hätt ich ein End!

*Siegfried wirft sich wütend auf eine Steinbank. Mime
ist ihm immer vorsichtig ausgewichen.*

MIME.

Nun tobst du wieder wie toll!
Dein Undank, traun, ist arg!
Mach ich dem bösen Buben
nicht alles gleich zu best,
was ich ihm Gutes schuf,
vergißt er gar zu schnell.
Willst du denn nie gedenken,
was ich dich lehrt vom Danke:
dem sollst du willig gehorchen,

den kleinen Wurm:
Speise und Trank
trug ich dir zu,
hütete dich
wie die eig'ne Haut.
Und wie du erwuchsest,
wartet ich dein,
dein Lager schuf ich,
daß leicht du schliefst.
Dir schmiedet' ich Tand
und ein tönend Horn;
dich zu erfreun,
müht ich mich froh:
mit klugem Rate
riet ich dir klug,
mit lichtem Wissen
lehrt ich dich Witz.
Sitz ich daheim
in Fleiß und Schweiß,
nach Herzenlust
jagst du umher.
Für dich nur in Plage,
in Pein nur für dich,
verzehr ich mich alter
armer Zwerg!

Schluchzend.

Und aller Lasten
ist das nun mein Lohn,
daß der hastige Knabe
mich quält

Schluchzend.

und haßt!

*Siegfried hat sich wieder umgewendet und ruhig in
Mimes Blick geforscht. Mime begegnet Siegfrieds
Blick und sucht ihn scheu zu bergen.*

SIEGFRIED.

Vieles lehrtest du, Mime,
und manches lernt ich von dir,
doch was du am liebsten mich lehrtest,
zu lernen gelang mir's nie: –
wie ich dich leiden könnt!
Trägst du mir Trank
und Speise herbei, –
der Ekel speist mich allein.
Schaffst du ein leichtes
Lager zum Schlaf, –
der Schlummer wird mir da schwer.
Willst du mich weisen
witzig zu sein, –
gern bleib ich taub und dumm.
Seh ich dir erst

Mein Kind, das lehrt dich kennen,
wie lieb ich am Herzen dir lieg.

SIEGFRIED.

Ich kann dich ja nicht leiden: –
vergiß das nicht so leicht!

*MIME fährt zurück und setzt sich weiter abseits,
Siegfried gegenüber.*

Des ist deine Wildheit schuld,
die du Böser bänd'gen sollst! –
Jammernd verlangen Junge
nach ihrer Alten Nest:
Liebe ist das Verlangen; –
so lechzest du auch nach mir,
so liebst du auch deinen Mime –,
so muß du ihn lieben!
Was dem Vöglein ist der Vogel,
wenn er im Nest es hegt –
eh das flügge mag fliegen,
das ist dir kind'schem Sproß
der kundig sorgende Mime, –
das muß er dir sein!

SIEGFRIED.

Ei, Mime! bist du so witzig,
so laß mich eines noch wissen. –
Es sangen die Vöglein
so selig im Lenz,
das eine lockte das andre; –

mit den Augen zu,
zu übel erkenn ich,
was alles du tust!
Seh ich dich stehn,
gangeln und gehn,
knicken und nicken,
mit den Augen zwicken –
beim Genick möcht ich
den Nicker packen,
den Garaus geben
dem garst'gen Zwicker! –
So lernst du, Mime, dich leiden. –
Bist du nun weise,
so hilf mir wissen
worüber umsonst ich sann: –
in den Wald lauf ich,
dich zu verlassen; –
wie kommt das, kehr ich zurück?
Alle Tiere sind
mir teurer als du,
Baum und Vogel,
die Fische im Bach,
lieber mag ich sie
leiden als dich: –
wie kommt das nun, kehr ich zurück?
Bist du klug, so tu mir's kund.

MIME sucht sich ihm traulich zu nähern.

du sagtest selbst,
da ich's wissen wollt, –
das wären Männchen und Weibchen:
sie kosten so lieblich,
und ließen sich nicht,
sie bauten ein Nest,
und brüteten drin;
da flatterte junges Geflügel auf,
und beide pflegten der Brut.
So ruhten im Busch
auch Rehe gepaart,
selbst wilde Füchse und Wölfe;
Nahrung brachte
zum Neste das Männchen;
das Weibchen säugte die Welpen: –
da lernst du wohl
was Liebe sei,
der Mutter entwandt' ich
die Welpen nie.
Wo hast du nun, Mime,
dein minniges Weibchen,
daß ich es Mutter nenne?

MIME ärgerlich.

Was ist dir Tor?
Ach, bist du dumm!
Bist doch weder Vogel noch Fuchs?
SIEGFRIED.

Das zullende Kind
zogest du auf,
wärmtest mit Kleidern
den kleinen Wurm: –
wie kam dir aber
der kindische Wurm?
Du machtest wohl gar
ohne Mutter mich?

MIME.

Glauben sollst du,
was ich dir sage:
ich bin dir Vater
und Mutter zugleich.

SIEGFRIED.

Das lügst du, garstiger Gauch!
Wie die Jungen den Alten gleichen,
das hab ich mir glücklich ersehnt.
Nun kam ich zum klaren Bach:
da erspäht ich die Bäum'
und Tier im Spiegel;
Sonn und Wolken,
wie sie nur sind,
im Glitzer erschienen sie gleich.
Da sah ich denn auch
mein eigen Bild: –
ganz anders als du
dünkt ich mir da;

kaum das Reden
hätt ich erraten,
entwandt ich's mit Gewalt
nicht dem Schuft! –
Heraus damit,
räudiger Kerl!
Wer ist mir Vater und Mutter?

MIME.

Ans Leben gehst du mir schier!
Nun laß! Was zu wissen dich geizt,
erfahr es, ganz wie ich's weiß.
O undankbares,
arges Kind,
jetzt hör, wofür du mich hassest!
Nicht bin ich Vater
noch Vetter dir,
und dennoch verdankst du mir dich;
ganz fremd bist du mir,
dem einzigen Freund;
aus Erbarmen allein
barg ich dich hier:
nun hab ich lieblichen Lohn!
Was verhofft ich Tor mir auch Dank! –
Einst lag wimmernd ein Weib
da draußen im wilden Wald;
zur Höhle half ich ihr her,
am warmen Herd sie zu hüten.

so glich wohl der Kröte
der glänzende Fisch,
doch kroch nie der Fisch aus der Kröte!

MIME.

Greulichen Unsinn
kramst du da aus!

SIEGFRIED.

Siehst du! Nun fällt
auch selbst mir ein,
was zuvor umsonst ich besann:
wenn zum Wald ich laufe,
dich zu verlassen,
wie das kommt, kehr ich doch heim?
Von dir erst muß ich erfahren,
wer Vater und Mutter mir sei!

Er springt auf Mime los und faßt ihn bei der Kehle.

MIME *weicht ihm aus.*

Was Vater! Was Mutter!
Müßige Frage!

SIEGFRIED.

So muß ich dich fassen,
um was zu wissen;
gutwillig
erfahr ich doch nichts!
So muß ich Alles
ab dir trotzen:

Ein Kind trug sie im Schoße,
traurig gebar sie's hier;
sie wand sich hin und her, –
ich half so gut ich könnt': –
groß war die Not! Sie starb: –
doch Siegfried, der genas.

SIEGFRIED.

So starb meine Mutter an mir?

MIME.

Meinem Schutz übergab sie dich;
ich schenkt ihn gern dem Kind.
Was hat sich Mime gemüht,
was gab sich der gute für Not!
»Als zullendes Kind
zog ich dich auf« –

SIEGFRIED.

Mich dünkt, des gedachtest du schon!
Jetzt sag, woher heiß ich »Siegfried«?

MIME.

So hieß mich die Mutter:
möcht ich dich heißen;
als »Siegfried« würdest
du stark und schön.
»Ich wärmte mit Kleidern
den kleinen Wurm« –

SIEGFRIED.

Nun melde, wie hieß meine Mutter?

MIME.

Das weiß ich wahrlich kaum! –
»Speise und Trank
trug ich dir zu« –

SIEGFRIED.

Den Namen sollst du mir nennen!

MIME.

Entfiel er mir wohl? Doch halt!
Sieglinde mochte die heißen,
die dich in Sorge mir gab: –
»ich hütete dich
wie die eig'ne Haut« –

SIEGFRIED *immer drängender.*

Dann frag ich, wie hieß mein Vater?

MIME.

Den hab ich nie gesehn!

SIEGFRIED.

Doch die Mutter nannte den Namen?

MIME.

Erschlagen sei er, –
das sagte sie nur: –
dich Vaterlosen
befahl sie mir da.
»Und wie du erwuchsest,
wartet' ich dein',
dein Lager schuf ich,
daß leicht du schliefst.«

nun zeig deine Kunst:
täusche mich nicht
mit schlechtem Tand!
Den Trümmern allein
trau ich was zu!
Find ich dich faul,
fügst du ihn schlecht,
flickst du mit Flausen
den festen Stahl:
dir Feigem fahr ich zu Leib;
das Fegen lernst du von mir!
Denn heute noch, schwör ich,
will ich das Schwert,
die Waffe gewinn ich noch heut!

MIME *ängstlich.*

Was willst du noch heut mit dem Schwert?

SIEGFRIED.

Aus dem Wald fort
in die Welt ziehn,
nimmer kehr ich zurück!
Wie ich froh bin,
daß ich frei ward,
nichts mich bindet und zwingt!
Mein Vater bist du nicht,
in der Ferne bin ich heim;
dein Herd ist nicht mein Haus,
meine Decke nicht dein Dach:

SIEGFRIED.

Still mit dem alten
Starenlied!
Soll ich der Kunde glauben,
hast du mir nichts gelogen,
so laß mich Zeichen sehn!

MIME.

Was soll dir's noch bezeugen?

SIEGFRIED.

Dir glaub ich nicht mit dem Ohr,
dir glaub ich nur mit dem Aug:
welch Zeichen zeugt für dich?

MIME *holt nach einigem Besinnen die zwei Stücken
eines zerschlagenen Schwertes herbei.*

Das gab mir deine Mutter;
für Mühe, Kost und Pflege
ließ sie's als schwachen Lohn:
sieh her, ein zerbrochnes Schwert;
dein Vater, sagte sie, führt es,
als im letzten Kampf er erlag.

SIEGFRIED *begeistert.*

Und diese Stücken
sollst du mir schmieden:
dann schwing ich mein rechtes Schwert!
Auf! Eile dich, Mime!
Mühe dich rasch!
Kannst du was Rechts,

wie der Fisch froh
in der Flut schwimmt,
wie der Fink frei
sich davon schwingt,
flieg ich von hier,
flute davon,
wie der Wind übern Wald
weh ich dahin, –:
dich, Mime, nie wieder zu sehn!

Er läuft in den Wald.

MIME.

Halte! Halte! Halte! Wohin?

He! Siegfried!

Siegfried! He!

*Er sieht dem Fortstürmenden eine Weile staunend
nach; dann kehrt er in die Schmiede zurück und
setzt sich hinter den Amboß.*

Da stürmt er hin!

Nun sitz ich da; –

zur alten Not

hab ich die neue: –

vernagelt bin ich nun ganz!

Wie helf ich mir jetzt?

Wie halt ich ihn fest?

Wie führ ich den Huien

zu Fafners Nest?
 Wie füg ich die Stücken
 des tückischen Stahls?
 Keines Ofens Glut
 glüht mir die echten;
 keines Zwergen Hammer
 zwingt mir die harten!

Grell.

Des Niblungen Neid,
 Not und Schweiß,
 nietet mir Nothung nicht,
 schweißt mir das Schwert nicht zu ganz!

WANDRER.

Gastlich ruht ich bei Guten,
 Gaben gönnten Viele mir,
 denn Unheil fürchtet,
 wer unhold ist.

MIME.

Unheil wohnte
 immer bei mir;
 willst du dem Armen es mehren?

WANDRER *langsam immer näher schreitend.*

Viel erforscht ich,
 erkannte viel;
 wicht'ges konnt ich
 manchem künden,
 manchem wehren,
 was ihn mühte,
 nagende Herzensnot.

MIME.

Spürtest du klug,
 und erspähtest du viel,
 hier brauch ich nicht Spürer noch Späher.
 Einsam will ich
 und einzeln sein:
 Lungerern laß ich den Lauf.

WANDRER *wieder etwas näher tretend.*

Mancher währte
 weise zu sein;

Zweite Szene

Der Wanderer (Wotan) tritt aus dem Wald an das hintere Tor der Höhle. Er trägt einen dunkelblauen langen Mantel; einen Speer führt er als Stab. Auf dem Haupt hat er einen breiten runden Hut mit herabhängender Krempe.

DER WANDERER.

Heil dir, weiser Schmied!
 Dem wegmüden Gast
 gönne hold
 des Hauses Herd!

MIME *erschrocken auffahrend.*

Wer ist's, der im wilden
 Walde mich sucht?
 Wer verfolgt mich im öden Forst?

WANDRER *sehr langsam, immer nur um einen Schritt, sich nähernd.*

»Wandrer« heißt mich die Welt;
 weit wandert ich schon:
 auf der Erde Rücken
 rührt ich mich viel!

MIME.

So rühre dich fort
 und raste nicht hier, –
 nennt dich »Wandrer« die Welt!

nur was ihm not tat
 wußte er nicht:
 was ihm frommte,
 ließ ich erfragen:
 lohnend lehrt ihn mein Wort.

MIME *immer ängstlicher, da er den Wanderer näher sieht.*

Müß'ges Wissen
 wahren Manche;
 ich weiß mir grade genug:

Wanderer vollends bis an den Herd vorschreitend.

mir genügt mein Witz;
 ich will nicht mehr!
 Dir Weisem weis ich den Weg!

WANDRER *am Herd sich setzend.*

Hier sitz ich am Herd,
 und setze mein Haupt
 der Wissens-Wette zum Pfand. –
 Mein Kopf ist dein,
 du hast ihn erkiest,
 erfragst du dir nicht,
 was dir frommt,
 lös ich's mit Lehren nicht ein.

MIME *der zuletzt den Wanderer mit offenem Munde angestarrt hat, schrickt jetzt zusammen. Kleinmütig für sich.*

Wie werd ich den Lauernden los? –
Verfänglich muß ich ihn fragen. –

Er ermannt sich wie zur Strenge.

Dein Haupt pfänd ich
für den Herd:
nun sorg es sinnig zu lösen!
Drei der Fragen
stell ich mir frei.

WANDRER.

Dreimal muß ich's treffen. –

MIME *sammelt sich zum Nachdenken.*

Du rührtest dich viel
auf der Erde Rücken,
die Welt durchwandertest weit; –
nun sage mir schlau:
welches Geschlecht
tagt in der Erde Tiefe?

WANDRER.

In der Erde Tiefe
tagen die Nibelungen;
Nibelheim ist ihr Land;
Schwarzalben sind sie;
Schwarz-Alberich
hütet' als Herrscher sie einst.
Eines Zauberringes
zwingende Kraft

zähmt' ihm das fleißige Volk;
reicher Schätze
schimmernden Hort
häuften sie ihm:
der sollte die Welt ihm gewinnen. –
Zum zweiten, was frägst du, Zwerg?

MIME *versinkt in immer tieferes Nachsinnen.*

Viel, Wanderer,
weißt du mir
aus der Erde Nabelnest.
Nun sage mir schlicht:
welches Geschlecht
wohnt auf der Erde Rücken?

WANDRER.

Auf der Erde Rücken
wuchtet der Riesen Geschlecht:
Riesenheim ist ihr Land.
Fasolt und Fafner,
der Rauhen Fürsten,
neideten Nibelungs Macht;
den gewaltigen Hort
gewannen sie sich,
errangen mit ihm den Ring,
Um den entbrannte
den Brüdern Streit:
der Fasolt fällte,
als wilder Wurm

hütet nun Fafner den Hort.
Die dritte Frage nun droht.

MIME *ganz entrückt und nachsinnend.*

Viel, Wanderer,
weißt du mir
von der Erde rauhem Rücken.
Nun sage mir wahr,
welches Geschlecht
wohnt auf wolkigen Höhn?

WANDRER.

Auf wolkigen Höhn
wohnen die Götter:
Walhall heißt ihr Saal.
Lichtalben sind sie;
Licht-Alberich,
Wotan, waltet der Schar.
Aus der Weltesche
weihlichstem Aste
schuf er sich einen Schaft:
dorrt der Stamm,
nie verdirbt doch der Speer;
mit seiner Spitze
sperrt Wotan die Welt.
Heil'ger Verträge
Treue-Runen
schnitt in den Schaft er ein.
Den Haft der Welt

hält in der Hand,
wer den Speer führt,
den Wotans Faust umspannt:
ihm neigte sich
der Niblungen Heer;
der Riesen Gezücht
zähmte sein Rat:
ewig gehorchen sie alle
des Speeres starkem Herrn.

*Er stößt wie unwillkürlich mit dem Speer auf den
Boden, wovon Mime heftig erschrickt.*

Nun rede, weiser Zwerg!
Wußt ich der Fragen Rat?
Behalte mein Haupt ich frei?

MIME *nachdem er den Wanderer mit dem Speer
aufmerksam beobachtet hat, gerät nun in große
Angst, sucht verwirrt nach Gerätschaften und
blickt scheu zur Seite.*

Fragen und Haupt
hast du gelöst:
nun, Wanderer, geh deines Wegs!

WANDRER.

Was zu wissen dir frommt,
solltest du fragen:
Kunde verbürgte mein Kopf.
Daß du nun nicht weißt,

was dir frommt,
des faß ich jetzt deines als Pfand. –
Gastlich nicht
galt mir dein Gruß;
mein Haupt gab ich
in deine Hand,
um mich des Herdes zu freun.
Nach Wettens Pflicht
pfänd ich nun dich,
lösest du drei
der Fragen nicht leicht.

Drum frische dir, Mime, den Mut!

MIME *sehr schüchtern und zögernd, endlich in
furchtsamer Ergebung sich fassend.*

Lang schon mied ich
mein Heimatland,
lang schon schied ich
aus der Mutter Schoß:

Verstohlen zum Wandrer ein wenig aufblickend.

mir leuchtete Wotans Auge,
zur Höhle lugt er herein:
vor ihm magert
mein Mutterwitz.
Doch frommt mir nun weise zu sein, –
Wandrer, frage denn zu!
Vielleicht glückt mir's – gezwungen –

WANDRER *gemütlich.*

Wie doch genau
das Geschlecht du mir nennst!
Schlau eracht ich dich Argen. –
Der ersten Frage
wardst du frei;
zum Zweiten nun sag mir, Zwerg!
Ein weiser Niblung
wahret Siegfried;
Fafnern soll er ihm fällen,
daß den Ring er erränge,
des Hortes Herrscher zu sein.
Welches Schwert
muß Siegfried nun schwingen,
taug' es zu Fafners Tod?

MIME *seine gegenwärtige Lage immer mehr verges-
send, reibt sich vergnügt die Hände.*

Nothung heißt
ein neidliches Schwert;
in einer Esche Stamm
stieß es Wotan:
dem sollt es geziemen,
der aus dem Stamm es zög.
Der stärksten Helden
keiner bestand's;
Siegmond der kühne
konnt's allein:

zu lösen des Zwergen Haupt. –
WANDRER *wieder gemächlicher sich niederlas-
send.*

Nun ehrlicher Zwerg!
Sag mir zum ersten!
Welches ist das Geschlecht,
dem Wotan schlimm sich zeigte,

Sehr leise, doch vernehmbar.

und das doch das liebste ihm lebt?

MIME *sich ermunternd.*

Wenig hört ich
von Heldensippen;
der Frage doch mach ich mich frei. –
Die Wälsungen sind
das Wunschgeschlecht,
das Wotan zeugte,
und zärtlich liebte,
zeigt er auch Ungunst ihm.
Siegmond und Sieglind'
stammten von Wälse,
ein wild verzweifertes
Zwillingspaar:
Siegfried zeugten sie selbst,
den stärksten Wälsungensproß. –
Behalt ich, Wandrer,
zum ersten mein Haupt?

fechtend führt er's im Streit,
bis an Wotans Speer es zersprang.
Nun verwahrt die Stücken
ein weiser Schmied;
denn er weiß, daß allein
mit dem Wotans-Schwert
ein kühnes, dummes Kind,
Siegfried, den Wurm versehrt.
Behalt ich Zwerg
auch zweitens mein Haupt?

WANDRER *lachend.*

Haha, haha, hahahaha!
Der Witzigste bist du
unter den Weisen,
wer käm dir an Klugheit gleich?
Doch bist du so klug,
den kindischen Helden
für Zwergenzwecke zu nützen, –
mit der dritten Frage
droh ich nun.
Sag mir, du weiser
Waffenschmied:
wer wird aus den starken Stücken
Nothung, das Schwert, wohl schweißen?
MIME *fährt im höchsten Schrecken auf.*
Die Stücken! Das Schwert!

Kreischend.

O weh, mir schwindelt!
 Was fang ich an?
 Was fällt mir ein?
 Verfluchter Stahl!
 Daß ich dich gestohlen!
 Er hat mich vernagelt
 in Pein und Not!
 Mir bleibt er hart,
 ich kann ihn nicht hämmern;
 Niet und Löte
 läßt mich im Stich!

*Er wirft wie sinnlos sein Gerät durcheinander und
 bricht in helle Verzweiflung aus.*

Der weiseste Schmied
 weiß sich nicht Rat!
 Wer schweißt nun das Schwert,
 schaff ich es nicht?
 Das Wunder, wie soll ich's wissen!

WANDRER *ist ruhig vom Herd aufgestanden.*

Dreimal solltest du fragen,
 dreimal stand ich dir frei: –
 nach eitlen Fernen
 forschtest du;
 doch was zunächst dir sich fand,
 was dir nützt, fiel dir nicht ein;

Dritte Szene

MIME *stiert, grad vor sich aus, in den sonnig be-
 leuchteten Wald hinein und gerät zunehmend in
 heftiges Zittern.*

Verfluchtes Licht!
 Was flammt dort die Luft?
 Was flackert und lackert –
 was flimmert und schwirrt, –
 was schwebt dort und webt,
 und wabert umher?
 Dort glimmert's und glitzt's
 in der Sonne Glut?
 Was säuselt und summt,
 und saust nun gar?
 Es brummt und braust, –
 und prasselt hieher!
 Dort bricht's durch den Wald,
 will auf mich zu!

Er bäumt sich vor Entsetzen auf.

Ein gräßlicher Rachen
 reißt sich mir auf:
 der Wurm will mich fangen! –
 Fafner! Fafner!

Er sinkt schreiend hinter dem Amboß zusammen.

nun ich's errate,
 wirst du verrückt:
 gewonnen hab ich
 das witzige Haupt! –
 Jetzt, Fafners kühner Bezwinger,
 hör, verfallner Zwerg!
 »Nur wer das Fürchten
 nie erfuhr,
 schmiedet Nothung neu.«

*Mime starrt ihn groß an; er wendet sich zum
 Fortgang.*

Dein weises Haupt
 wahre von heut –
 verfallen laß ich es dem,
 der das Fürchten nicht gelernt.

*Er wendet sich lächelnd ab und verschwindet
 schnell im Walde. Mime ist wie vernichtet auf den
 Schemel zurückgesunken.*

SIEGFRIED *bricht aus dem Waldgesträuch hervor
 und ruft noch hinter der Szene, während man
 seine Bewegung an dem zerkrachenden Gezweige
 des Gesträuches gewahrt.*

Heda! Du Fauler!
 Bist du nun fertig?

Er tritt in die Höhle herein.

Schnell, wie steht's mit dem Schwert?

Er hält verwundert an.

Wo steckt der Schmied?
 Stahl er sich fort? –
 Hehe! Mime, du Memme!
 Wo bist du? Wo birgst du dich?

MIME *mit schwacher Stimme hinter dem Amboß.*

Bist du es, Kind?
 Kommst du allein?

SIEGFRIED *lachend.*

Hinter dem Amboß?
 Sag, was schufest du dort?
 Schärftest du mir das Schwert?

MIME *höchst verstört und zerstreut hervorkom-
 mend.*

Das Schwert? Das Schwert?
 Wie möcht ich's schweißen?

Halb für sich.

»Nur wer das Fürchten
nie erfuhr,
schmiedet Nothung neu.« –
Zu weise ward ich
für solches Werk.

SIEGFRIED *heftig.*

Wirst du mir reden?
Soll ich dir raten?

MIME *wie zuvor.*

Wo nähm ich redlichen Rat?
Mein weises Haupt
hab ich verwettet:

Vor sich hin starrend.

verfallen, verlor ich's an den,
der das Fürchten nicht gelernt! –

SIEGFRIED *ungestüm.*

Sind mir das Flausen?
Willst du mir flieh'n?

MIME.

Wohl floh ich dem,
der's Fürchten kennt!
Doch das ließ ich dem Kinde zu lehren;
ich Dummer vergaß,
was einzig gut.
Liebe zu mir

erfindest du wohl.

MIME *immer zutraulicher Siegfried näher tretend.*

Deiner Mutter Rat
redet aus mir,
was ich gelobte,
muß ich nun lösen:
in die listige Welt
dich nicht zu entlassen,
eh du nicht das Fürchten gelernt. –

SIEGFRIED *heftig.*

Ist's eine Kunst,
was kenn ich sie nicht?
Heraus! Was ist's mit dem Fürchten?

MIME.

Fühltest du nie
im finstren Wald,
bei Dämmerchein
am dunklen Ort,
wenn fern es säuselt,
summst und saust,
wildes Brummen
näher braust:
wirres Flackern
um dich flimmert, –
schwellend Schwirren
zu Leib dir schwebt: –

sollt er lernen;
das gelang nun leider faul! –
Wie bring ich das Fürchten ihm bei?

SIEGFRIED.

He! Muß ich helfen?
Was fechtest du heut?

MIME.

Um dich nur besorgt,
versank ich in Sinnen,
wie ich dich wichtiges wiese.

SIEGFRIED *lachend.*

Bis unter den Sitz
warst du versunken:
Was wichtiges fandest du da?

MIME *sich immer mehr fassend.*

Das Fürchten lernt ich für dich,
daß ich's dich Dummen lehre.

SIEGFRIED *mit ruhiger Verwunderung.*

Was ist's mit dem Fürchten?

MIME.

Erfuhrst du's noch nie,
und willst aus dem Wald
doch fort in die Welt?
Was frommte das festeste Schwert,
blieb dir das Fürchten fern.

SIEGFRIED *ungeduldig.*

Faulen Rat

Zitternd.

fühltest du dann nicht grieselnd
Grausen die Glieder dir fahren?

Bebend.

Glühender Schauer
schüttelt die Glieder,
in der Brust, bebend und bang,
berstet hämmernd das Herz?
Fühltest du das noch nicht,
das Fürchten blieb dir noch fremd. –

SIEGFRIED *nachsinnend.*

Sonderlich seltsam
muß das sein!
Hart und fest,
fühl ich, steht mir das Herz.
Das Grieseln und Grausen,
Das Glühen und Schauern,
Hitzen und Schwindeln,
Hämmern und Beben:
gern begehrt ich das Bangen,
sehnd verlangt mich der Lust! –
Doch wie bringst du,
Mime, mir's bei?
Wie wärest du Memme mir Meister?

MIME.

Folge mir nur,

ich führe dich wohl:
sinnend fand ich es aus.
Ich weiß einen schlimmen Wurm,
der würgt und schlang schon viel:
Fafner lehrt dich das Fürchten,
folgst du mir zu seinem Nest.

SIEGFRIED.

Wo liegt er im Nest?

MIME.

Neidhöhle
wird es genannt:
im Ost, am Ende des Walds.

SIEGFRIED.

Dann wär's nicht weit von der Welt?

MIME.

Bei Neidhöhle liegt sie ganz nah.

SIEGFRIED.

Dahin denn sollst du mich führen:
lernt ich das Fürchten,
dann fort in die Welt!
Drum schnell! Schaffe das Schwert:
in der Welt will ich es schwingen.

MIME.

Das Schwert? O Not!

SIEGFRIED.

Rasch in die Schmiede!
Weis', was du schufst!

doch lässig warst du
stets in der Lehr,
was willst du rechtes nun rüsten?

SIEGFRIED.

Was der Meister nicht kann,
vermocht es der Knabe,
hätt er ihm immer gehorcht?

Er dreht ihm eine Nase.

Jetzt mach dich fort;
misch dich nicht drein,
sonst fällst du mir mit ins Feuer!

*Er hat eine große Menge Kohlen auf den Herd
aufgehäuft und unterhält in einem fort die Glut,
während er die Schwertstücke in den Schraubstock
einspannt und sie zu Spänen zerfeilt.*

MIME *der sich etwas abseits niedergesetzt hat und
Siegfried bei der Arbeit zusieht.*

Was machst du denn da?

Nimm doch die Löte;
den Brei braut ich schon längst.

SIEGFRIED.

Fort mit dem Brei,
ich brauch ihn nicht;
mit Bappe back ich kein Schwert!

MIME.

MIME.

Verfluchter Stahl!
Zu flicken versteh ich ihn nicht:
den zähen Zauber
bezwingt keines Zwergen Kraft.
Wer das Fürchten nicht kennt,
der fänd wohl eher die Kunst.

SIEGFRIED.

Feine Finten
weiß mir der Faule;
daß er ein Stümper,
soll er gestehn:
nun lügt er sich listig heraus!
Her mit den Stücken,
fort mit dem Stümper!

Auf den Herd zuschreitend.

Des Vaters Stahl
fügt sich wohl mir:
ich selbst schweiße das Schwert.

*Er macht sich, Mimes Gerät durcheinander werfend,
mit Ungestüm an die Arbeit.*

MIME.

Hättest du fleißig
die Kunst gepflegt,
Jetzt käm dir's wahrlich zu gut:

Du zerfeilst die Feile, –
zerreibst die Raspel!
Wie willst du den Stahl zerstampfen?

SIEGFRIED.

Zersponnen muß ich
in Späne ihn sehn:
was entzwei ist, zwing ich mir so.

Er feilt mit großem Eifer fort.

MIME *für sich.*

Hier hilft kein Kluger,
das seh ich klar;
hier hilft dem Dummen
die Dummheit allein. –
Wie er sich rührt,
und mächtig regt!
Ihm schwindet der Stahl,
doch wird ihm nicht schwül! –

*Siegfried hat das Herdfeuer zur hellsten Glut
angefacht.*

Nun ward ich so alt
wie Höhl und Wald,
und hab nicht so was gesehn! –

*Während Siegfried mit ungestümem Eifer fortfährt,
die Schwertstücken zu zerfeilen, setzt sich Mime
noch mehr bei Seite.*

Mit dem Schwert gelingt's;
 das lern ich wohl:
 furchtlos fegt er's zu ganz.
 Der Wanderer wußt es gut. –
 Wie berg ich nun
 mein banges Haupt?
 Dem kühnen Knaben verfiel's,
 lehrt ihn nicht Fafner die Furcht!

*Mit wachsender Unruhe aufspringend und sich
bewegend.*

Doch weh mir Armen!
 Wie würgt er den Wurm,
 erführ er das Fürchten von ihm?
 Wie erräng ich mir den Ring?
 Verfluchte Klemme!
 Da klebt ich fest,
 fänd ich nicht klugen Rat,
 wie den Furchtlosen selbst ich bezwäng. –
 SIEGFRIED *hat nun die Stücken zerfeilt und in
 einem Schmelztiegel gefangen, den er jetzt in die
 Herdglut stellt.*
 He, Mime! Geschwind!
 Wie heißt das Schwert,
 das ich in Späne zersponnen?
 MIME *fährt zusammen und wendet sich zu Siegfried.*

wie glüht sie hell und hehr!
 In springenden Funken
 sprühet sie auf:
 hahei, hoho, hahei!
 zerschmilzt mir des Stahles Spreu.
 Hoho! Hoho!
 Hahei! Hahei! Hoho!
 Blase, Balg!
 Blase die Gut!
 MIME *immer für sich, entfernt sitzend.*
 Er schmiedet das Schwert,
 und Fafner fällt er:
 das seh ich nun deutlich voraus.
 Hort und Ring
 erringt er im Harst: –
 wie erwerb ich mir den Gewinn?
 Mit Witz und List
 gewinn ich beides,
 und berge heil mein Haupt.
 SIEGFRIED *nochmals am Blasebalg.*
 Hoho! Hoho!
 Hoho! Hahei! Hahei!
 MIME *im Vordergrunde, für sich.*
 Rang er sich müd mit dem Wurm,
 von der Müh erlab ihn ein Trunk:
 aus würz'gen Säften,
 die ich gesammelt,

Nothung nennt sich
 das neidliche Schwert:
 deine Mutter gab mir die Mär.
 SIEGFRIED *nährt unter dem folgenden Gesange
 die Glut mit dem Blasebalg.*
 Nothung! Nothung!
 Neidliches Schwert!
 Was mußttest du zerspringen? –
 Zu Spreu nun schuf ich
 die scharfe Pracht,
 im Tiegel brat ich die Späne. –
 Hoho! Hoho!
 Hahei! Hahei! Hoho!
 Blase, Balg!
 Blase die Glut!
 Wild im Walde
 wuchs ein Baum,
 den hab ich im Forst gefällt:
 die braune Esche
 brannt ich zur Kohl,
 auf dem Herd nun liegt sie gehäuft.
 Hoho! Hoho!
 Hahei! Hahei! Hoho!
 Blase, Balg!
 Blase die Glut!
 Des Baumes Kohle,
 wie brennt sie kühn;

brau ich den Trank für ihn;
 wenig Tropfen nur
 braucht er zu trinken,
 sinnlos sinkt er in Schlaf.
 Mit der eig'nen Waffe,
 die er sich gewonnen,
 räum ich ihn leicht aus dem Weg,
 erlange mir Ring und Hort.

Er reibt sich vergnügt die Hände.

Hei, weiser Wanderer!
 Dünkt ich dich dumm?
 Wie gefällt dir nun
 mein feiner Witz?
 Fand ich mir wohl
 Rat und Ruh?
 SIEGFRIED.
 Nothung! Nothung!
 Neidliches Schwert!
 Nun schmolz deines Stahles Spreu!
 Im eig'nen Schweiß
 schwimmst du nun.
 Er gießt den glühenden Inhalt des Tiegels in eine
 Stangenform und hält diese in die Höhe.
 Bald schwing' ich dich als mein Schwert!

Er stößt die gefüllte Stangenform in den Wassereimer. Dampf und lautes Gezisch der Kühlung erfolgen

In das Wasser floß
ein Feuerfluß:
grimmiger Zorn
zischt ihm da auf!
Wie sehrend er floß,
in des Wassers Flut
fließt er nicht mehr.
Starr ward er und steif,
herrisch der harte Stahl:
heißes Blut doch
fließt ihm bald.

Er stößt den Stahl in die Herdglut und zieht die Blasebälge wieder mächtig an.

Nun schwitze noch einmal,
daß ich dich schweiße!
Nothung, neidliches Schwert!

Mime ist vergnügt aufgesprungen; er holt verschiedene Gefäße hervor, schüttet aus ihnen Gewürz und Kräuter in einen Kochtopf und sucht diesen auf dem Herde anzubringen. Siegfried beobachtet während der Arbeit Mime, welcher vom andren Ende des Herdes her seinen Topf sorgsam

Das Fürchten zu lernen
will er mich führen,
ein Ferner soll es mich lehren:
was am besten er kann,
mir bringt er's nicht bei:
als Stümper besteht er in allem!

Während des Schmiedens.

Hoho! Hoho! Hahei!
Schmiede, mein Hammer,
ein hartes Schwert!
Hoho! Hahei!
Hoho! Hahei!
Einst färbte Blut
dein falbes Blau,
sein rotes Rieseln
rötete dich;
kalt lachtest du da,
das warme lecktest du kühl!
Heiaho! Haha!
Haheiaha!
Nun hat die Glut
dich rot geglüht;
deine weiche Härte
dem Hammer weicht:
zornig sprühst du mir Funken,
daß ich dich Spröden gezähmt.

an die Glut stellt.

Was schafft der Töpel
dort mit dem Topf?
Brenn ich hier Stahl,
braust du dort Sudel?

MIME.

Zu Schanden kam ein Schmied;
den Lehrer sein Knabe lehrt:
mit der Kunst nun ist's beim Alten aus,
als Koch dient er dem Kind.
Brennt es das Eisen zu Brei,
aus Eiern braut
der Alte ihm Sud.

Er fährt fort zu kochen.

SIEGFRIED.

Mime, der Künstler,
lernt jetzt kochen;
das Schmieden schmeckt ihm nicht mehr.
Seine Schwerter alle
hab ich zerschmissen:
was er kocht, ich kost es ihm nicht!

Unter dem Folgenden zieht Siegfried die Stangenform aus der Glut, zerschlägt sie und legt den glühenden Stahl auf dem Amboß zurecht.

Heiaho! Heiaho!
Heiahohohohoho!
Hahei! Hahei! Hahei!

MIME *bei Seite.*

Er schafft sich ein scharfes Schwert,
Fafner zu fällen,
der Zwerge Feind;
ich braut ein Truggetränk,
Siegfried zu fangen,
dem Fafner fiel.
Gelingen muß mir die List;
lachen muß mir der Lohn! –

Er beschäftigt sich während des Folgenden damit, den Inhalt des Topfes in eine Flasche zu gießen.

SIEGFRIED.

Hoho! Hoho! Hoho!
Hahei!
Schmiede, mein Hammer,
ein hartes Schwert!
Hoho! Hahei!
Hoho! Hahei!
Der frohen Funken
wie freu ich mich;
es ziert den Kühnen
des Zornes Kraft.
Lustig lachst du mich an,

stellst du auch grimd dich und gram!
 Heiaho, haha,
 haheiaha! –
 Durch Glut und Hammer
 glückt es mir;
 mit starken Schlägen
 streckt ich dich:
 nun schwinde die rote Scham,
 werde kalt und hart, wie du kannst.
 Heiaho! Heiaho!
 Heiahohohohoho!
 Heiah!

*Er schwingt den Stahl und stößt ihn in den
 Wassereimer. Er lacht bei dem Gezisch laut auf.
 Während Siegfried die geschmiedete Schwertklinge
 in dem Griffheft befestigt, treibt sich Mime mit der
 Flasche im Vordergrund umher.*

MIME.

Den der Bruder schuf,
 den schimmernden Reif,
 in den er gezaubert
 zwingende Kraft,
 das helle Gold,
 das zum Herrscher macht,
 ihn hab ich gewonnen,
 ich walte sein!

Mime ist König,
 Fürst der Alben,
 Walter des Alls!
 Hei! Mime, wie glückte dir das!
 Wer hätte wohl das gedacht!
 SIEGFRIED *glättet mit den letzten Schlägen die
 Nieten des Griffheftes und faßt das Schwert nun.*
 Nothung! Nothung!
 Neidliches Schwert!
 Jetzt haftest du wieder im Heft.
 Warst du entzwei,
 ich zwang dich zu ganz;
 kein Schlag soll nun dich mehr zerschlagen.
 Dem sterbenden Vater
 zersprang der Stahl;
 der lebende Sohn
 schuf ihn neu:
 nun lacht ihm sein heller Schein,
 seine Schärfe schneidet ihm hart.

Das Schwert vor sich schwingend.

Nothung! Nothung!
 Neidliches Schwert!
 Zum Leben weckt ich dich wieder.
 Tot lagst du
 in Trümmern dort,
 jetzt leuchtest du trotzig und hehr.

*Er trippelt, während Siegfried mit dem kleinen
 Hammer arbeitet, feilt und schleift, mit zunehmender
 Vergnügtheit lebhaft umher.*

Alberich selbst,
 der einst mich band,
 zur Zwergenfrone
 zwing ich ihn nun;
 als Niblungenfürst
 fahr ich darnieder,
 gehorchen soll mir
 alles Heer.
 Der verachtete Zwerg,
 wie wird er geehrt!
 Zu dem Horte hin drängt sich
 Gott und Held.

Mit immer lebhafteren Gebärden.

Vor meinem Nicken
 neigt sich die Welt;
 vor meinem Zorne
 zittert sie hin!
 Dann wahrlich müht sich
 Mime nicht mehr: –
 ihm schaffen Andre
 den ewigen Schatz.
 Mime, der kühne,

Zeige den Schächern
 nun deinen Schein!
 Schlage den Falschen,
 fälle den Schelm!
 Schau, Mime, du Schmied: –

Er holt mit dem Schwerte aus.

So schneidet Siegfrieds Schwert!

*Er schlägt auf den Amboß, welchen er, von oben bis
 unten, in zwei Stücken zerspaltet, so daß er unter
 großem Gepolter aus einander fällt. Mime, welcher
 in höchster Verzückung sich auf einen Schemel
 geschwungen hatte, fällt vor Schreck sitzlings zu
 Boden. Siegfried hält jauchzend das Schwert in die
 Höhe.*

Zweiter Aufzug

Tiefer Wald

Ganz im Hintergrunde die Öffnung einer Höhle. Der Boden hebt sich bis zur Mitte der Bühne, wo er eine kleine Hochebene bildet; von da senkt er sich nach hinten, der Höhle zu, wieder abwärts, so daß von dieser nur der obere Teil der Öffnung dem Zuschauer sichtbar ist. Links gewahrt man durch Waldbäume eine zerklüftete Felsenwand. – Finstere Nacht, am dichtesten über dem Hintergrunde, wo anfänglich der Blick des Zuschauers gar nichts zu unterscheiden vermag.

Erste Szene

ALBERICH *an der Felswand gelagert, düster brütend.*

In Wald und Nacht
vor Neidhöhle halt ich Wacht:
es lauscht mein Ohr,
mühevoll lugt mein Aug. –
Banger Tag,
bebst du schon auf?
Dämmerst du dort,
durch das Dunkel auf?

Wie aus einem plötzlich zerreißen Gewölk bricht Mondschein herein und beleuchtet des Wanderers Gestalt.

ALBERICH *erkennt den Wanderer, fährt zuerst erschrocken zurück, bricht aber sogleich in höchste Wut gegen ihn aus.*

Du selbst läßt dich hier sehn?
Was willst du hier?
Fort, aus dem Weg!
Von dannen, schamloser Dieb!

WANDRER *ruhig.*

Schwarzalberich,
schweifst du hier?
Hütetest du Fafners Haus?

ALBERICH.

Jagst du auf neue
Neidtat umher?
Weile nicht hier,
weiche von hinnen!
Genug des Truges
tränkte die Stätte mit Not;
drum, du Frecher,
laß sie jetzt frei!

WANDRER.

Zu schauen kam ich,
nicht zu schaffen:
wer wehrte mir Wandrers Fahrt?

Aus dem Walde von rechts her erhebt sich Sturmwind; ein bläulicher Glanz leuchtet von eben daher.

Welcher Glanz glitzert dort auf? –
Näher schimmert
ein heller Schein: –
es rennt wie ein leuchtendes Roß,
bricht durch den Wald
brausend daher? –
Naht schon des Wurmes Würger?
Ist's schon, der Fafner fällt? –

Der Sturmwind legt sich wieder. Der Glanz verlischt.

Das Licht erlischt, –
der Glanz barg sich dem Blick:
Nacht ist's wieder. –

Der Wanderer tritt aus dem Walde auf und hält Alberich gegenüber an.

Wer naht dort schimmernd im Schatten?

WANDRER.

Zur Neidhöhle
fuhr ich bei Nacht:
wen gewahr ich im Dunkel dort?

ALBERICH.

Du Rat wütender Ränke!
War ich dir zulieb
doch noch dumm wie damals,
als du mich Blöden bandest:
wie leicht geriet es,
den Ring mir nochmals zu rauben? –
Hab Acht! Deine Kunst
kenne ich wohl; –
doch wo du schwach bist,
blieb mir auch nicht verschwiegen: –
mit meinen Schätzen
zahltest du Schulden,
mein Ring zahlte
der Riesen Müh',
die deine Burg dir gebaut.
Was mit den Trotz'gen
einst zu vertragen,
des Runen wahrte noch heut
deines Speeres herrischer Schaft:
nicht du darfst,
was als Zoll du gezahlt,
den Riesen wieder entreißen;
du selbst zerspelltest
deines Speeres Schaft;
in deiner Hand
der herrische Stab,

der starke, zerstiebt wie Spreu!

WANDRER.

Durch Vertrages Treue-Runen

band er dich

Bösen mir nicht:

dich beugt er mir durch seine Kraft:

zum Krieg drum wahr ich ihn wohl.

ALBERICH.

Wie stark du dräust

in trotziger Stärke,

und wie dir's im Busen doch bangt! –

Verfallen dem Tod

durch meinen Fluch

ist des Hortes Hüter: –

wer wird ihn beerben?

Wird der neidliche Hort

dem Niblungen wieder gehören?

Das seht dich mit ew'ger Sorge!

Denn, faß ich ihn wieder

einst in der Faust,

anders als dumme Riesen

üb ich des Ringes Kraft: –

dann zittre der Helden

ewiger Hüter!

Walhalls Höhen

stürm ich mit Hellas Heer:

der Welt walte dann ich. –

WANDRER *ruhig*.

Deinen Sinn kenn ich wohl,

doch sorgt er mich nicht.

Des Ringes waltet,

wer ihn gewinnt.

ALBERICH.

Wie dunkel sprichst du,

was ich deutlich weiß! –

An Heldensöhne

hält sich dein Trotz,

Höhnisch.

die traut deinem Blute entblüht.

Pflegtest du wohl eines Knaben,

der klug die Frucht dir pflücke,

Immer heftiger.

die du nicht brechen darfst?

WANDRER.

Mit mir nicht,

hadre mit Mime;

Leicht.

dein Bruder bringt dir Gefahr:

einen Knaben führt er daher,

der Fafner ihm fällen soll.

Nichts weiß der von mir,

der Niblung nützt ihn für sich.

Drum sag ich dir, Gesell:

tue frei wie dir's frommt!

Alberich macht eine Gebärde heftiger Neugierde.

Höre mich wohl,

sei auf der Hut!

Nicht kennt der Knabe den Ring;

doch Mime kundet ihn aus.

ALBERICH *heftig*.

Deine Hand hieltest du vom Hort?

WANDRER.

Wen ich liebe,

laß ich für sich gewähren:

er steh oder fall,

sein Herr ist er;

Helden nur können mir frommen.

ALBERICH.

Mit Mime räng ich

allein um den Ring?

WANDRER.

Außer dir begehrt er

einzig das Gold.

ALBERICH.

Und dennoch gewann ich ihn nicht?

WANDRER *ruhig näher tretend*.

Ein Helde naht,

den Hort zu befreien;

zwei Niblungen geizen das Gold;

Fafner fällt,

der den Ring bewacht: –

wer ihn rafft, hat ihn gewonnen. –

Willst du noch mehr?

Dort liegt der Wurm: –

Er wendet sich nach der Höhle.

warnst du ihn vor dem Tod,

willig wohl ließ er den Tand; –

ich selber weck ihn dir auf.

Er stellt sich auf die Anhöhe vor der Höhle und ruft

hinein.

Fafner! Fafner!

Erwache, Wurm!

ALBERICH *mit gespanntem Erstaunen, für sich*.

Was beginnt der Wilde?

Gönnt er mir's wirklich?

FAFNERS STIMME *durch ein starkes Sprachrohr*.

Wer stört mir den Schlaf?

WANDRER *der Höhle zugewandt*.

Gekommen ist einer,

Not dir zu künden;

er lohnt dir's mit dem Leben,

lohnst du das Leben ihm

mit dem Horte, den du hütetest.

Er beugt sein Ohr lauschend der Höhle zu.

FAFNER.

Was will er?

ALBERICH *ist zum Wanderer getreten und ruft in die Höhle.*

Wache, Fafner!

Wache, du Wurm!

Ein starker Heide naht:

dich Heil'gen will er bestehn. –

FAFNER.

Mich hungert sein!

WANDRER.

Kühn ist des Kindes Kraft,

scharf schneidet sein Schwert.

ALBERICH.

Den goldnen Reif

geizt er allein:

laß mir den Ring zum Lohn,

so wend ich den Streit;

du warest den Hort,

und ruhig lebst du lang! –

FAFNER.

Ich lieg und besitz:

laßt mich,

auf lichtem Roß,
mich läßt er in Sorg und Spott.

Doch lacht nur zu,

ihr leichtsinniges,

lustgieriges

Göttergelichter!

Euch seh ich

noch Alle vergehn!

So lang das Gold

am Lichte glänzt,

hält ein Wissender Wacht: –

trügen wird euch sein Trotz!

Er schlüpft zur Seite in das Geklüft. – Die Bühne bleibt leer. – Morgendämmerung.

Gähnend.

schlafen!

WANDRER *lacht laut auf und wendet sich dann wieder zu Alberich.*

Nun, Alberich! Das schlug fehl.

Doch schilt mich nicht mehr Schelm!

Dies Eine, rat ich,

achte noch wohl! –

Vertraulich zu ihm tretend.

Alles ist nach seiner Art:

an ihr wirst du nichts ändern. –

Ich laß dir die Stätte,

stelle dich fest:

versuch's mit Mime, dem Bruder;

der Art ja versiehst du dich besser.

Zum Abgang gewendet.

Was anders ist, –

das lerne nun auch!

Er verschwindet schnell im Walde. Sturmwind erhebt sich, heller Glanz bricht aus; dann vergeht beides schnell.

ALBERICH *blickt dem davonjagenden Wanderer nach.*

Da reitet er hin

Zweite Szene

Bei anbrechendem Tage treten Siegfried und Mime auf. Siegfried trägt das Schwert in einem Gehenke von Bastseil. Mime erspäht genau die Stätte; er forscht endlich dem Hintergrunde zu, welcher, während die Anhöhe im mittleren Vordergrunde später immer heller von der Sonne beleuchtet wird, in finstrem Schatten bleibt; dann bedeutet er Siegfried.

MIME.

Wir sind zur Stelle;

bleib hier stehn.

SIEGFRIED *setzt sich unter der Linde nieder und schaut sich um.*

Hier soll ich das Fürchten lernen?

Fern hast du mich geleitet;

eine volle Nacht im Walde

selbender wanderten wir.

Nun sollst du, Mime,

mich meiden!

Lern ich hier nicht,

was ich lernen soll,

allein zieh ich dann weiter:

dich endlich werd ich da los!

MIME *setzt sich ihm gegenüber, so daß er die*

Höhle immer noch im Auge behält.

Glaube, Liebster,
lernst du heut und hier
das Fürchten nicht,
an andrem Ort,
zu andrer Zeit,
schwerlich erfährst du's je. –
Siehst du dort
den dunklen Höhlenschlund?
Darin wohnt
ein greulich wilder Wurm:
unmaßen grimmig
ist er und groß,
ein schrecklicher Rachen
reißt sich ihm auf;
mit Haut und Haar,
auf einen Happ,
verschlingt der Schlimme dich wohl.

SIEGFRIED *immer unter der Linde sitzend.*

Gut ist's, den Schlund ihm zu schließen:
drum biet ich mich nicht dem Gebiß.

MIME.

Giftig gießt sich
ein Geifer ihm aus:
wen mit des Speichels
Schweiß er bespeit,
dem schwinden wohl Fleisch und Gebein.

dem Stolzen ins Herz!
Soll das etwa Fürchten heißen?
He! Du Alter!
Ist das Alles,
was deine List
mich lehren kann?
Fahr deines Wegs dann weiter:
das Fürchten lern ich hier nicht.

MIME.

Wart es nur ab!
Was ich dir sage,
dünke dich tauber Schall:
ihn selber mußt du
hören und sehn,
die Sinne vergehn dir dann schon.
Wenn dein Blick verschwimmt,
der Boden dir schwankt,
im Busen bang
dein Herz erbebt: –

Sehr freundlich.

dann dankst du mir, der dich führte,
gedenkst, wie Mime dich liebt.

SIEGFRIED.

Du sollst mich nicht lieben!
Sagt ich's dir nicht?
Fort aus den Augen mir!

SIEGFRIED.

Daß des Geifers Gift mich nicht sehre,
weich ich zur Seite dem Wurm.

MIME.

Ein Schlangenschweif
schlägt sich ihm auf:
wen er damit umschlingt
und fest umschließt,
dem brechen die Glieder wie Glas!

SIEGFRIED.

Vor des Schweifes Schwang mich zu wahren,
halt ich den Argen im Aug. –
Doch heiße mich das:
hat der Wurm ein Herz?

MIME.

Ein grimmiges hartes Herz.

SIEGFRIED.

Das sitzt ihm doch,
wo es jedem schlägt,
trag es Mann oder Tier?

MIME.

Gewiß, Knabe,
da führt's auch der Wurm.
Jetzt kommt dir das Fürchten wohl an?

SIEGFRIED *der bisher nachlässig ausgestreckt, er-
hebt sich rasch zum Sitz.*

Nothung stoß ich

Laß mich allein,
sonst halt ich's hier länger nicht aus,
fängst du von Liebe gar an!
Das eklige Nicken
und Augenzwicken,
wann endlich soll ich's
nicht mehr sehn,

Ungeduldig.

wann werd ich den Albernem los?

MIME.

Ich laß dich schon.
Am Quell dort lagr' ich mich;
steh du nur hier:
steigt dann die Sonne zur Höh,
merk auf den Wurm:
aus der Höhle wälzt er sich her,
hier vorbei
biegt er dann,
am Brunnen sich zu tränken.

SIEGFRIED *lachend.*

Mime, weilst du am Quell,
dahin laß ich den Wurm wohl gehn:
Nothung stoß ich
ihm erst in die Nieren,
wenn er dich selbst dort
mit weg gesoffen. –

Darum hör meinen Rat,
 raste nicht dort am Quell;
 kehre dich weg
 so weit du kannst,
 und komm nie mehr zu mir! –

MIME.

Nach freislichen Streit
 dich zu erfrischen,
 wirst du mir wohl nicht wehren?

Siegfried wehrt ihn heftig ab.

Rufe mich auch,
 darbst du des Rates. –

Siegfried wiederholt die Gebärde mit Ungestüm.

Oder, wenn dir das Fürchten gefällt?

*Siegfried erhebt sich und treibt Mime mit wütender
 Gebärde zum Forgehen. – Mime im Abgehen für
 sich.*

Fafner und Siegfried,
 Siegfried und Fafner –:
 oh! – brächten Beide sich um!

Er verschwindet rechts im Walde.

*SIEGFRIED streckt sich behaglich unter der Linde
 aus und blickt dem davongehenden Mime nach.*

meine Mutter wohl aus? –
 Das kann ich
 nun gar nicht mir denken! –
 Der Rehhindin gleich
 glänzten gewiß
 ihr hell schimmernde Augen?
 Nur noch viel schöner!
 Da bang sie mich geboren,
 warum aber starb sie da?
 Sterben die Menschenmütter
 an ihren Söhnen
 alle dahin? –
 Traurig wäre das, traun!
 Ach, möcht ich Sohn
 meine Mutter sehen! –
 Meine Mutter – –
 ein Menschenweib!

*Er seufzt leise und streckt sich immer tiefer zurück.
 – Große Stille. – Wachsendes Waldweben. –
 Siegfrieds Aufmerksamkeit wird endlich durch den
 Gesang der Waldvögel gefesselt. Er lauscht mit
 wachsender Teilnahme einem Waldvogel in den
 Zweigen über ihm.*

Du holdes Vöglein,
 dich hört ich noch nie:
 bist du im Wald hier daheim?

Daß der mein Vater nicht ist,
 wie fühl ich mich drob so froh!
 Nun erst gefällt mir
 der frische Wald;
 nun erst lacht mir
 der lustige Tag,
 da der Garstige von mir schied,
 und ich gar nicht ihn wiederseh!

Er verfällt in schweigendes Sinnen.

Wie sah mein Vater wohl aus? –
 Ha! gewiß, wie ich selbst!
 Denn wär wo von Mime ein Sohn,
 müßt er nicht ganz
 Mime gleichen?
 Grade so garstig,
 griesig und grau,
 klein und krumm,
 höckrig und hinkend,
 mit hängenden Ohren,
 triefigen Augen ...
 Fort mit dem Alp! –
 Ich mag ihn nicht mehr sehn!

*Er lehnt sich tiefer zurück und blickt durch den
 Baumwipfel auf. Tiefe Stille. – Waldweben.*

Aber – wie sah

Verständ ich sein süßes Stammeln!
 Gewiß sagt es mir was, –
 vielleicht – von der lieben Mutter?
 Ein zankender Zwerg
 hat mir erzählt,
 der Vöglein Stammeln
 gut zu verstehn,
 dazu könnte man kommen.
 Wie das wohl möglich wär? –
 Hei! – ich versuch's,
 sing ihm nach;
 auf dem Rohr tön ich ihm ähnlich:
 entrat ich der Worte,
 achte der Weise,
 sing ich so seine Sprache,
 versteh ich wohl auch, was es spricht.

*Er springt an den nahen Quell, schneidet mit dem
 Schwerte ein Rohr ab und schnitzt sich hastig eine
 Pfeife daraus. Während dem lauscht er wieder.*

Er schweigt, und lauscht: –
 so schwatz ich denn los!

*Er bläst auf dem Rohr. Er setzt ab, schnitzt wieder
 und bessert. Er bläst wieder. Er schüttelt mit dem
 Kopfe und bessert wieder. Er versucht. Er wird
 ärgerlich, drückt das Rohr mit der Hand und
 versucht wieder. Er setzt lächelnd ganz ab.*

Das tönt nicht recht;
auf dem Rohre taugt
die wonnige Weise mir nicht.
Vöglein, mich dünkt,
ich bleibe dumm;
von dir lernt sich's nicht leicht.

Er hört den Vogel wieder und blickt zu ihm auf.

Nun schäm ich mich gar
vor dem schelmischen Lauscher;
er lugt, und kann nichts erlauschen. –
Hei da! So höre
nun auf mein Horn.

Er schwingt das Rohr und wirft es weit fort.

Auf dem dummen Rohre
gerät mir nichts.
Einer Waldweise,
wie ich sie kann,
der lustigen sollst du nun lauschen:
nach lieben Gesellen
lockt ich mit ihr:
nichts Bess'res kam noch
als Wolf und Bär.
Nun laß mich sehn,
wen jetzt sie mir lockt,
ob das mir ein lieber Gesell?

FAFNER.

Hast du Übermut?

SIEGFRIED.

Mut oder Übermut, –
was weiß ich!

Doch dir fahr ich zu Leibe,
lehrst du das Fürchten mich nicht.

FAFNER *stößt einen lachenden Laut aus.*

Trinken wollt ich,
nun treff ich auch Fraß!

Er öffnet den Rachen und zeigt die Zähne.

SIEGFRIED.

Eine zierliche Fresse
zeigst du mir da,
lachende Zähne
im Leckermaul!

Gut wär es, den Schlund dir zu schließen;
dein Rachen reckt sich zu weit.

FAFNER.

Zu tauben Reden
taugt er schlecht:
dich zu verschlingen
frommt der Schlund. –

SIEGFRIED.

Hoho! Du grausam,
grimmiger Kerl!

*Er nimmt das silberne Hifthorn und bläst darauf.
Bei den lang gehaltenen Tönen blickt Siegfried
immer erwartungsvoll auf den Vogel. Lustig, und
immer schneller und schmetternder. Im Hintergrund
regt es sich. – Fafner, in der Gestalt eines
ungeheuren eidechsenartigen Schlangengewurmes, hat
sich in der Höhle von seinem Lager erhoben; er
bricht durch das Gesträuch und wälzt sich aus der
Tiefe nach der höheren Stelle vor, so daß er mit dem
Vorderleibe bereits auf ihr angelangt ist, als er jetzt
einen starken gähnenden Laut ausstößt. – Siegfried
sieht sich um und heftet den Blick verwundert auf
Fafner.*

Haha! Da hätte mein Lied
mir was Liebes erblasen!

Du wärst mir ein saubrer Gesell!

FAFNER *hat beim Anblick Siegfrieds auf der Höhe
angehalten und verweilt nun daselbst.*

Was ist da?

SIEGFRIED.

Ei, bist du ein Tier,
das zum Sprechen taugt,
wohl ließ sich von dir was lernen?

Hier kennt Einer
das Fürchten nicht:
kann er's von dir erfahren?

Von dir verdaut sein,
dünkt mich übel.
Rätlich und fromm doch scheint's,
du verrecktest hier ohne Frist.

FAFNER *brüllend.*

Pruh! Komm,
prahlendes Kind!

SIEGFRIED.

Hab Acht, Brüller!
Der Prahler naht!

*Er zieht sein Schwert, springt Fafner an und bleibt
herausfordernd stehen. Fafner wälzt sich weiter auf
die Höhe herauf und speit aus den Rüstern auf
Siegfried. – Siegfried weicht dem Geifer aus, springt
näher zu und stellt sich zur Seite. Fafner sucht ihn
mit dem Schweife zu erreichen. Siegfried, welchen
Fafner fast erreicht hat, springt mit einem Satze
über diesen hinweg und verwundet ihn in dem
Schweife. Fafner brüllt, zieht den Schweif heftig
zurück und bäumt den Vorderleib, um mit dessen
voller Wucht sich auf Siegfried zu werfen; so bietet
er diesem die Brust dar; Siegfried erspäht schnell
die Stelle des Herzens und stößt sein Schwert bis an
das Heft hinein. Fafner bäumt sich vor Schmerz
noch höher und sinkt, als Siegfried das Schwert
losgelassen und zur Seite gesprungen ist, auf die
Wunde zusammen.*

Da lieg, neidischer Kerl!
Nothung trägst du im Herzen!

FAFNER *mit schwächerer Stimme.*

Wer bist du, kühner Knabe,
der das Herz mir traf?
Wer reizte des Kindes Mut
zu der mordlichen Tat?
Dein Hirn brütete nicht,
was du vollbracht.

SIEGFRIED.

Viel weiß ich noch nicht,
noch nicht auch, wer ich bin: –
mit dir mordlich zu ringen
reiztest du selbst meinen Mut.

FAFNER.

Du helläugiger Knabe,
unkund deiner selbst,
wen du gemordet,
meld ich dir.
Der Riesen ragend Geschlecht,
Fasolt und Fafner,
die Brüder – fielen nun Beide.
Um verfluchtes Gold,
von Göttern vergabt,
traf ich Fasolt zu Tod:
der nun als Wurm
den Hort bewachte,

*seine Hand vom Blute benetzt: er fährt heftig mit der
Hand auf.*

Wie Feuer brennt das Blut! –

*Er führt unwillkürlich die Finger zum Munde, um
das Blut von ihnen abzusaugen. Wie er sinnend vor
sich hinblickt, wird seine Aufmerksamkeit immer
mehr von dem Gesange der Waldvögel angezogen*

Ist mir doch fast,
als sprächen die Vöglein zu mir?
Nützte mir das
des Blutes Genuß?
Das seltn Vöglein hier,
horch! was singt es mir?

STIMME EINES WALDVOGELS *aus den Zweigen
der Linde über Siegfried.*

Hei! Siegfried gehört
nun der Niblungen Hort!
O, fänd in der Höhle
den Hort er jetzt!
Wollt er den Tarnhelm gewinnen,
der taugt ihm zu wonniger Tat:
doch wollt er den Ring sich erraten,
der macht ihn zum Walter der Welt!

SIEGFRIED *hat mit verhaltenem Atem und verzück-
ter Miene gelauscht. Leise und gerührt.*

Dank liebes Vöglein,

Fafner, den letzten Riesen –
fällte ein rosiger Held. –
Blicke nun hell,
blühender Knabe!
Der dich Blinden reizte zur Tat,
berät jetzt des Blühenden Tod. –
Merk, wie's endet!

Ersterbend.

Acht auf mich!

SIEGFRIED.

Woher ich stamme,
rate mir noch;
weise ja scheinst du
Wilder im Sterben:
rat es nach meinem Namen, –
Siegfried bin ich genannt.

FAFNER *tief seufzend.*

Siegfried! ...

Er hebt sich und stirbt.

SIEGFRIED.

Zur Kunde taugt kein Toter.
So leite mich denn
mein lebendes Schwert!

*Fafner hat sich im Sterben gewälzt. Siegfried zieht
ihm jetzt das Schwert aus der Brust; dabei wird*

für deinen Rat!
Gern folg ich dem Ruf!

*Er wendet sich nach hinten und steigt in die Höhle
hinab, wo er alsbald gänzlich verschwindet.*

Dritte Szene

Mime schleicht heran, scheu umherblickend, um sich von Fafners Tod zu überzeugen. Gleichzeitig kommt von der anderen Seite Alberich aus dem Geklüft; er beobachtet Mime, stürzt auf ihn zu und vertritt ihm den Weg, als dieser der Höhle sich zuwendet.

ALBERICH.

Wohin schleichst du
eilig und schlau,
schlimmer Gesell?

MIME.

Verfluchter Bruder,
dich braucht ich hier!
Was bringt dich her?

ALBERICH.

Geizt es dich, Schelm,
nach meinem Gold?
Verlangst du mein Gut?

MIME.

Fort von der Stelle!
Die Statte ist mein:
was stöberst du hier?

ALBERICH.

Stör ich dich wohl

Mit des Knaben Tat
will der Knicker nun knausern?
Dir gehört sie gar nicht,
der Helle ist selbst ihr Herr.

MIME.

Ich zog ihn auf;
für die Zucht zahlt er mir nun:
für Müh und Last
erlauert ich lang meinen Lohn.

ALBERICH.

Für des Knaben Zucht
will der knickrige,
schäbige Wicht
keck und kühn
wohl gar König nun sein?
Dem rüdigsten Hund
wäre der Ring
gerat'ner als dir,
nimmer erringst
du Rüpel den Herrscherreif!

MIME *kratzt sich den Kopf.*

Behalt ihn denn,
und hüt ihn wohl,
den hellen Reif;
sei du Herr,
doch mich heiße auch Bruder!
Um meines Tarnhelms

im stillen Geschäft,
wenn du hier stiehlest?

MIME.

Was ich erschwang
mit schwerer Müh,
soll mir nicht schwinden.

ALBERICH.

Hast du dem Rhein
das Gold zum Ringe geraubt?
Erzeugtest du gar
den zähen Zauber im Reif?

MIME.

Wer schuf den Tarnhelm,
der die Gestalten tauscht?
Der sein bedurfte,
erdachtest du ihn wohl?

ALBERICH.

Was hättest du Stümper
je wohl zu stampfen verstanden?
Der Zauberring
zwang mir den Zwerg erst zur Kunst.

MIME.

Wo hast du den Ring?
Dir Zagem entrissen ihn Riesen.
Was du verlorst,
meine List erlangt es für mich.

ALBERICH.

lustigen Tand
tausch ich ihn dir;
uns Beiden taugt's,
teilen die Beute wir so.

*Er reibt sich zutraulich die Hände.*ALBERICH *mit Hohnlachen.*

Teilen mit dir?
Und den Tarnhelm gar?
Wie schlau du bist!
Sicher schlief ich
niemals vor deinen Schlingen!

MIME *außer sich.*

Selbst nicht tauschen?
Auch nicht teilen?
Leer soll ich gehn?
Ganz ohne Lohn?

Kreischend.

Gar nichts willst du mir lassen?

ALBERICH.

Nichts von Allem!
Nicht einen Nagel
sollst du mir nehmen.

MIME *in höchster Wut.*

Weder Ring noch Tarnhelm
soll dir denn taugen,

nicht teil ich nun mehr!
Gegen dich doch ruf ich
Siegfried zu Rat
und des Recken Schwert;
der rasche Held,
der richte, Brüderchen, dich!

Siegfried erscheint im Hintergrund.

ALBERICH.

Kehre dich um!
Aus der Höhle kommt er daher.

MIME *sich umblickend.*

Kindischen Tand
erkor er gewiß.

ALBERICH.

Den Tarnhelm hält er.

MIME.

Doch auch den Ring.

ALBERICH.

Verflucht! Den Ring?

MIME *hämisches Lachen.*

Laß ihn den Ring dir doch geben!
Ich will ihn mir schon gewinnen.

*Mime schlüpft mit den letzten Worten in den Wald
zurück.*

ALBERICH.

dem treulosen nicht!
Hörte Siegfried nur scharf
auf des Schelmen Heuchlergered!
Wie sein Herz es meint,
kann er Mime verstehn:
so nützt ihm des Bluts Genuß.

*Siegfrieds Miene und Gebärde drücken aus, daß er
den Sinn des Vogelsanges wohl vernommen. Er sieht
Mime sich nähern und verbleibt, ohne sich zu
rühren, auf sein Schwert gestützt, beobachtend und
in sich geschlossen, in seiner Stellung auf der
Anhöhe bis zum Schlusse des folgenden Auftrittes.*

MIME *schleicht heran und beobachtet vom Vorder-*

grund aus Siegfried
Er sinnt, und erwägt
der Beute Wert: –
weilte wohl hier
ein weiser Wanderer,
schweifte umher,
beschwatze das Kind
mit list'ger Runen Rat?
Zwiefach schlau
sei nun der Zwerg;
die listigste Schlinge
leg ich jetzt aus,
daß ich mit traulichem

Und doch seinem Herrn
soll er allein noch gehören.

*Er verschwindet im Geklüft. – Siegfried ist, mit
Tarnhelm und Ring, während des Letzteren langsam
und nachsinnend aus der Höhle vorgeschritten: er
betrachtet gedankvoll seine Beute und hält auf der
Höhe des Mittelgrundes wieder an.*

SIEGFRIED.

Was ihr mir nützt,
weiß ich nicht;
doch nahm ich euch
aus des Horts gehäuftem Gold,
weil guter Rat mir es riet.
So taugt eure Zier
als des Tages Zeuge,
es mahne der Tand,
daß ich kämpfend Fafner erlegt,
doch das Fürchten noch nicht erlernt.

*Er steckt den Tarnhelm sich in den Gürtel und den
Reif an den Finger. – Stillschweigen. – Siegfried
achtet unwillkürlich wieder des Vogels.*

STIMME DES WALDVOGELS.

Hei! Siegfried gehört
nun der Helm und der Ring.
O! traute er Mime

Truggerede
betöre das trotzige Kind.

*Er tritt näher an Siegfried heran und bewillkommnet
diesen mit schmeichelnden Gebärden.*

Willkommen, Siegfried!
Sag, du Kühner,
hast du das Fürchten gelernt?

SIEGFRIED.

Den Lehrer fand ich noch nicht.

MIME.

Doch den Schlangenzwurm,
du hast ihn erschlagen?
Das war doch ein schlimmer Gesell?

SIEGFRIED.

So grimm und tückisch er war,
sein Tod grämt dich doch schier,
da viel üblere Schächer
unerschlagen noch leben.
Der mich ihn morden hieß,
den haß ich mehr als den Wurm!

MIME *sehr freundlich.*

Nur sachte! Nicht lange
siehst du mich mehr:
zum ew'gen Schlaf

Süßlich.

schließ ich dir die Augen bald.
Wozu ich dich brauchte,

Wie belobend.

hast du vollbracht;
jetzt will ich nur noch
die Beute dir abgewinnen;
mich dünkt, das soll mir gelingen,
zu betören bist du ja leicht.

SIEGFRIED.

So sinnst du auf meinen Schaden?

MIME *verwundert.*

Wie sagt ich denn das? –

Zärtlich fortfahrend.

Siegfried! Hör doch, mein Söhnchen!
Dich und deine Art
haßt ich immer von Herzen;

Zärtlich.

aus Liebe erzog ich
dich Lästigen nicht:
dem Horte in Fafners Hut,
dem Golde galt meine Müh.

Als verspräche er ihm hübsche Sachen.

Gibst du mir das

und mit ihm Helm und Hort. –

Kichernd.

Hihihihihhi!

SIEGFRIED.

So willst du mein Schwert,
und was ich erschwungen,
Ring und Beute mir rauben?

MIME *heftig.*

Was du doch falsch mich verstehst!
Stamml' ich, fasl' ich wohl gar?
Die größte Mühe
geb ich mir doch,
mein heimliches Sinnen
heuchelnd zu bergen,
und du dummer Bube
deutest Alles doch falsch!
Öffne die Ohren!
Und vernimm, genau!
Höre, was Mime meint. –

Wieder sehr freundlich, mit ersichtlicher Mühe.

Hier nimm, und trinke dir Labung;
mein Trank labte dich oft:
tatst du auch unwirsch,
stelltest dich arg,
was ich dir bot –

gutwillig nun nicht,

Als wäre er bereit, sein Leben für ihn zu lassen.

Siegfried, mein Sohn,
das siehst du wohl selbst,

Mit freundlichem Scherz.

dein Leben mußst du mir lassen.

SIEGFRIED.

Daß du mich hassest,

hör ich gern:

doch auch mein Leben muß ich dir lassen?

MIME *ärgerlich.*

Das sagt ich doch nicht?

Du verstehst mich ja falsch!

Er sucht sein Fläschchen hervor.

Sieh, du bist müde

von harter Müh.

Brünstig wohl brennt dir der Leib,

dich zu erquicken

mit queckem Trank

säumt' ich Sorgender nicht:

als dein Schwert du dir branntest,

braut' ich den Sud;

trinkst du nun den,

gewinn ich dein trautes Schwert

erbst auch – nahmst du doch immer.

SIEGFRIED.

Einen guten Trank

hätt ich gern:

wie hast du diesen gebraut?

MIME *lustig scherzend, als schildere er ihm einen angenehmen berauschten Zustand, den ihm der Saft bereiten solle.*

Hei! So trink nur,

trau meiner Kunst!

In Nacht und Nebel

sinken die Sinne dir bald;

ohne Wach und Wissen

stracks streckst du die Glieder.

Liegst du nun da,

leicht könnt ich

die Beute nehmen und bergen:

doch erwachtest du je,

nirgends wär ich

sicher vor dir,

hätt ich selbst auch den Ring.

Drum mit dem Schwert,

das so scharf du schufst,

Mit einer Gebärde ausgelassener Lustigkeit.

hau ich dem Kind

den Kopf erst ab:

dann hab ich mir Ruh, und auch den Ring!

Kichernd.

Hihihihihhi!

SIEGFRIED.

Im Schlafe willst du mich morden?

MIME *wütend ärgerlich.*

Was möcht ich? Sagt ich denn das? –

Er bemüht sich, den zärtlichsten Ton anzunehmen.

Ich will dem Kind

Mit zärtlichster Deutlichkeit.

nur den Kopf abhau'n!

*Mit dem Ausdruck herzlicher Besorgtheit für
Siegfrieds Gesundheit.*

Denn haßte ich dich
auch nicht so sehr
und hätt ich des Schimpfs
und der schändlichen Mühe
auch nicht so viel zu rächen,

Sanft.

aus dem Wege dich zu räumen
darf ich doch nicht rasten:

*Er rafft Mimes Leichnam auf, trägt ihn auf die
Anhöhe vor den Eingang der Höhle und wirft ihn
dort hinab.*

In der Höhle hier
lieg auf dem Hort!
Mit zäher List
erzieltest du ihn;
jetzt magst du des wonnigen walten!
Einen guten Wächter
geb ich dir auch,
daß er vor Dieben dich deckt.

*Er wälzt mit großer Anstrengung den Leichnam des
Wurmes vor den Eingang der Höhle, so daß er
diesen ganz damit verstopft.*

Da lieg auch du,
dunkler Wurm!
den gleißenden Hort
hüte zugleich
mit dem beuterührigen Feind:
so fandet Beide ihr nun Ruh!

*Er blickt eine Weile sinnend in die Höhle hinab und
wendet sich dann langsam, wie ermüdet, in den
Vordergrund. Er führt sich die Hand über die Stirn.*

Heiß ward mir –

Wieder scherzend.

wie käm ich sonst anders zur Beute,
da Alberich auch nach ihr lugt?

*Er gießt den Saft in das Trinkhorn und führt dieses
Siegfried mit aufdringlicher Gebärde zu.*

Nun, mein Wälsung!

Wolfssohn du!

Sauf und würg dich zu Tod!

Nie tust du mehr 'nen Schluck! Hihihihhi!

Siegfried holt mit dem Schwert aus.

SIEGFRIED.

Schmeck du mein Schwert,
ekkliger Schwätzer!

*Er führt wie in einer Anwendung heftigen Ekels
einen jähen Streich nach Mime; dieser stürzt
sogleich tot zu Boden.*

ALBERICHS STIMME *hohnlachend aus dem Ge-
klüfte.*

Hahahahahahahahahahahahaha!

SIEGFRIED *hängt, auf den am Boden Liegenden
blickend, ruhig sein Schwert wieder ein.*

Neides Zoll

zahlt Nothung:

dazu durft ich ihn schmieden.

von der harten Last.
Brausend jagt
mein brünst'ges Blut!
Die Hand brennt mir am Haupt. –
Hoch steht schon die Sonne;
aus lichtem Blau
blickt ihr Aug
auf den Scheitel steil mir herab. –
Linde Kühlung
erkies ich unter der Linde.

*Er streckt sich unter der Linde aus und blickt wieder
durch die Zweige hinauf.*

Noch einmal, liebes Vöglein, –
da wir so lang
lästig gestört, –
lauscht ich gerne deinem Sange:
auf dem Zweige seh ich
wohlig dich wiegen;
zwitternd umschwirren
dich Brüder und Schwestern,
umschweben dich lustig und lieb. –
Doch ich bin so allein,
hab nicht Brüder noch Schwestern:
meine Mutter schwand, –
mein Vater fiel:
nie sah sie der Sohn.

Mein einz'ger Gesell
war ein garstiger Zwerg;

Warm.

Güte zwang
uns nie zu Liebe:
listige Schlingen
warf mir der Schlaue;
nun muß ich ihn gar erschlagen!

*Er blickt schmerzlich bewegt wieder nach den
Zweigen auf.*

Freundliches Vöglein,
dich frage ich nun.
Gönntest du mir
wohl ein gut Gesell?
Willst du mir das Rechte raten?
Ich lockte so oft,
und erlost es mir nie.
Du, mein Trauter,
träfst es wohl besser;
so recht ja rietest du schon.

Immer leiser.

Nun sing! Ich lausche dem Gesang.

STIMME DES WALDVOGELS.

Hei! Siegfried erschlug

nun den schlimmen Zwerg!
Jetzt wüßt ich ihm noch
das herrlichste Weib:
auf hohem Felsen sie schläft,
Feuer umbrennt ihren Saal:
durchschritt er die Brunst,
weckt er die Braut,
Brünnhilde wäre dann sein!

SIEGFRIED *fährt mit Heftigkeit vom Sitze auf.*

O holder Sang!
Süßester Hauch!
Wie brennt sein Sinn
mir sehrend die Brust!
Wie zückt er heftig
zündend mein Herz?
Was jagt mir so jach
durch Herz und Sinne?
Sag es mir, süßer Freund!

Er lauscht.

STIMME DES WALDVOGELS.

Lustig im Leid
sing ich von Liebe.
Wonnig aus Weh'
web ich mein Lied:
nur Sehrende kennen den Sinn.
SIEGFRIED.

Fort jagt mich's
jauchzend von hinnen,
fort aus dem Wald auf den Fels'.
Noch einmal sage mir,
holder Sänger:
werd ich das Feuer durchbrechen?
Kann ich erwecken die Braut? –

Siegfried lauscht nochmals.

STIMME DES WALDVOGELS.

Die Braut gewinnt,
Brünnhild erweckt
ein Feiger nie:
nur wer das Fürchten nicht kennt.

SIEGFRIED *auffauchzend.*

Der dumme Knab,
der das Fürchten nicht kennt,
mein Vöglein, der bin ja ich!
Noch heute gab ich
vergebens mir Müh,
das Fürchten von Fafner zu lernen:
nun brenn ich vor Lust,
es von Brünnhild' zu wissen!
Wie find ich zum Felsen den Weg?

*Der Vogel flattert auf, kreist über Siegfried und
fliegt ihm zögernd voran.*

SIEGFRIED.

So wird mir der Weg gewiesen:
wohin du flatterst,
folg ich dir nach!

*Er läuft dem Vogel, welcher ihn neckend eine Zeit
lang unstet nach verschiedenen Richtungen
hinleitet, nach und folgt ihm endlich, als dieser mit
einer bestimmten Wendung nach dem Hintergrunde
davonfliegt.*

Dritter Aufzug

Erste Szene

*Wilde Gegend am Fuße eines Felsenberges,
welcher nach links hin steil aufsteigt. – Nacht,
Sturm und Wetter. Blitz und heftiger Donner,
welcher letztere dann schweigt, während Blitze noch
längere Zeit die Wolken durchkreuzen. – Der
Wanderer tritt auf. Er schreitet entschlossen auf ein
gruftähnliches Höhlentor in einem Felsen des
Vordergrundes zu und nimmt dort, auf seinen Speer
gestützt, eine Stellung ein, während er das Folgende
dem Eingang der Höhle zu ruft*

Wache, Wala!
Wala! Erwach! –
Aus langem Schlaf
weck ich dich Schlummernde auf.
Ich rufe dich auf:
herauf, herauf!
Aus nebliger Gruft,
aus nächtigem Grunde herauf!
Erda! Erda!
Ewiges Weib!
Aus heimischer Tiefe

was fester Schlaf verschließt.
Die Welt durchzog ich,
wanderte viel,
Kunde zu werben,
urweisen Rat zu gewinnen.
Kundiger gibt es
keine als dich;
bekannt ist dir,
was die Tiefe birgt,
was Berg und Tal,
Luft und Wasser durchwebt:
wo Wesen sind,
wehet dein Atem;
wo Hirne sinnen,
haftet dein Sinn:
Alles, sagt man,
sei dir bekannt.
Daß ich nun Kunde gewänne,
weck ich dich aus dem Schlaf!

ERDA.

Mein Schlaf ist Träumen,
mein Träumen Sinnen,
mein Sinnen Walten des Wissens.
Doch, wenn ich schlafe,
wachen Nornen:
sie weben das Seil
und spinnen fromm, was ich weiß:

tauche zur Höh!
Dein Wecklied sing ich,
daß du erwachest;
aus sinnendem Schlafe
weck ich dich auf!
Allwissende!
Urweltweise!
Erda! Erda!
Ewiges Weib!
Wache, erwache,
du Wala! Erwache!

*Die Höhlengruft erdämmt. Bläulicher Lichtschein:
von ihm beleuchtet steigt Erda sehr allmählich aus
der Tiefe auf. Sie erscheint wie von Reif bedeckt;
Haar und Gewand werfen einen glitzernden
Schimmer von sich.*

ERDA.

Stark ruft das Lied;
kräftig reizt der Zauber.
Ich bin erwacht
aus wissendem Schlaf:
wer scheucht den Schlummer mir?

WANDRER.

Der Weckrufer bin ich,
und Weisen üb ich,
daß weithin wache,

was fragst du nicht die Nornen?

WANDRER.

Im Zwange der Welt
weben die Nornen,
sie können Nichts wenden noch wandeln.
Doch deiner Weisheit
dankt ich den Rat wohl,
wie zu hemmen ein rollendes Rad?

ERDA.

Männertaten
umdämmern mir den Mut;
mich Wissende selbst
bezwang ein Waltender einst.
Ein Wunschmädchen
gebar ich Wotan:
der Helden Wal
hieß für sich er sie küren.
Kühn ist sie,
und weise auch:
was weckst du mich,
und fragst um Kunde
nicht Erdas und Wotans Kind?

WANDRER.

Die Walküre meinst du,
Brünnhild', die Maid?
Sie trotzte dem Stürmebezwinger,
wo er am stärksten selbst sich bezwang:

was den Lenker der Schlacht
zu tun verlangte,
doch dem er wehrte
– zuwider sich selbst –,
allzuvertraut
wagte die Trotzige
das für sich zu vollbringen, –
Brünnhild' in brennender Schlacht.
Streitvater
strafte die Maid:
in ihr Auge drückte er Schlaf;
auf dem Felsen schläft sie fest:
erwachen wird
die Weihliche nur,
um einen Mann zu minnen als Weib. –
Frommten mir Fragen an sie? –

ERDA.

Wirr wird mir,
seit ich erwacht:
wild und kraus
kreist die Welt! –
Die Walküre,
der Wala Kind,
büßt in Banden des Schlafs,
als die wissende Mutter schlief?
Der den Trotz lehrte,
straft den Trotz?

zu stören der Wala Schlaf?

WANDRER.

Du bist nicht,
was du dich wahnst!
Urmütter-Weisheit
geht zu Ende:
dein Wissen verweht
vor meinem Willen. –
Weißt du, was Wotan will?

Langes Schweigen.

Dir Urweisen
ruf ich's ins Ohr,
daß sorglos ewig du nun schläfst!
Um der Götter Ende
grämt mich die Angst nicht,
seit mein Wunsch es will.
Was in des Zwiespalts wildem Schmerze
verzweifelnd einst ich beschloß,
froh und freudig
führe frei ich nun aus.
Weiht ich in wütendem Ekel
des Niblungen Neid schon die Welt;
dem herrlichsten Wälsung
weis ich mein Erbe nun an.
Der von mir erkoren,
doch nie mich gekannt,

Der die Tat entzündet,
zürnt um die Tat?
Der die Rechte wahrte,
der die Eide hütet,
wehret dem Recht,
herrscht durch Meineid? –
Laß mich wieder hinab! –
Schlaf verschließe mein Wissen!

WANDRER.

Dich Mutter laß ich nicht ziehn,
da des Zaubers mächtig ich bin. –
Urwissend
stachest du einst
der Sorge Stachel
in Wotans wagendes Herz:
mit Furcht vor schmachvoll
feindlichem Ende
füllt ihn dein Wissen,
daß Bangen band seinen Mut.
Bist du der Welt
weisestes Weib,
sage mir nun:
wie besiegt die Sorge der Gott?

ERDA.

Du bist nicht,
was du dich nennst!
Was kamst du, störrischer Wilder,

ein kühnester Knabe,
bar meines Rates,
errang den Niblungenring.
Liebesfroh,
ledig des Neides
erlahmt an dem Edlen
Alberichs Fluch:
denn fremd bleibt ihm die Furcht.
Die du mir gebarst,
Brünnhild'
weckt sich hold der Held:
wachend wirkt
dein wissendes Kind
erlösende Weltentat.
Drum schlafe nun du,
schließe dein Auge,
träumend erschau' mein Ende!
Was Jene auch wirken,
dem ewig Jungen
weicht in Wonne der Gott.
Hinab denn, Erda!
Urmütterfurcht!
Ursorge!
Hinab! Hinab,
zu ew'gem Schlaf!

*Nachdem Erda bereits die Augen geschlossen hat
und allmählich tiefer versunken ist, verschwindet sie*

*jetzt gänzlich; auch die Höhle ist jetzt wiederum
durchaus verfinstert. Monddämmerung erhellt die
Bühne; der Sturm hat ganz aufgehört.*

WANDRER *immer in seiner Stellung verbleibend.*

Wohin, Knabe,
heißt dich dein Weg?

SIEGFRIED *hält an und wendet sich um.*

Da redet's ja?
Wohl rät das mir den Weg. –

Er tritt dem Wanderer näher.

Einen Felsen such ich,
von Feuer ist der umwabert:
dort schläft ein Weib,
das ich wecken will.

WANDRER.

Wer sagt es dir,
den Fels zu suchen?
Wer nach der Frau dich zu sehnen?

SIEGFRIED.

Mich wies ein singend Waldvöglein,
das gab mir gute Kunde.

WANDRER.

Ein Vöglein schwatzt wohl manches,
kein Mensch doch kann's verstehn:
wie mochtest du Sinn
dem Sang entnehmen?

SIEGFRIED.

Das wirkte das Blut
eines wilden Wurms,

Zweite Szene

*Der Wanderer ist dicht an die Höhle getreten und
lehnt sich dann mit dem Rücken an sie, das Gesicht
der Szene zugewandt.*

WANDRER.

Dort seh ich Siegfried nahn. –

*Er verbleibt in seiner Stellung an der Höhle.
Siegfrieds Waldvogel flattert dem Vordergrunde zu.
Plötzlich hält der Vogel in seiner Richtung ein,
flattert ängstlich hin und her und verschwindet
hastig dem Hintergrunde zu.*

SIEGFRIED *tritt auf und hält an.*

Mein Vöglein schwebte mir fort.
Mit flatterndem Flug
und süßem Sang
wies es mich wonnig des Wegs:
nun schwand es fern mir davon! –
Am besten find ich mir
selbst nun den Berg:
wohin mein Führer mich wies,
dahin wandr ich jetzt fort –

Er schreitet nach hinten.

der mir vor Neidhöhl erblaßte:
kaum netzt es zündend die Zunge mir,
da verstand ich der Vöglein Gestimm.

WANDRER.

Erschlugst den Riesen du,
wer reizte dich,
den starken Wurm zu bestehn?

SIEGFRIED.

Mich führte Mime,
ein falscher Zwerg;
das Fürchten wollt er mich lehren:
zum Schwertstreich aber,
der ihn erstach,
reizte der Wurm mich selbst:
seinen Rachen riß er mir auf.

WANDRER.

Wer schuf das Schwert
so scharf und hart,
daß der stärkste Feind ihm fiel?

SIEGFRIED.

Das schweiß ich mir selbst,
da's der Schmied nicht konnte:
schwertlos noch wär ich wohl sonst.

WANDRER.

Doch, wer schuf
die starken Stücken,
daraus das Schwert du dir geschweiß?

SIEGFRIED.

Was weiß ich davon?

Ich weiß allein,

daß die Stücken mir nichts nützen,
schuf ich das Schwert mir nicht neu.WANDRER *bricht in ein freudig gemütliches La-*
chen aus.

Das mein ich wohl auch!

*Er betrachtet Siegfried wohlgefällig.*SIEGFRIED *verwundert.*

Was lachst du mich aus?

Alter Frager!

Hör einmal auf,

laß mich nicht länger hier schwatzen.

Kannst du den Weg

mir weisen, so rede:

vermagst du's nicht,

so halte dein Maul!

WANDRER.

Geduld, du Knabe!

Dünk ich dich alt,

so sollst du Achtung mir bieten.

SIEGFRIED.

Das wär nicht übel!

So lang ich lebe,

stand mir ein Alter

das andre auch noch verlieren.

WANDRER *sehr ruhig.*

Ich seh, mein Sohn,

wo du nichts weißt,

da weißt du dir leicht zu helfen. –

Mit dem Auge,

das als andres mir fehlt,

erblickst du selber das eine,

das mir zum Sehen verblieb.

SIEGFRIED *der sinnend zugehört hat, bricht jetzt*
unwillkürlich in ein helles Lachen aus.

Hahahaha!

Zum Lachen bist du mir lustig. –

doch hör, nun schwatz ich nicht länger:

geschwind zeig mir den Weg, –

deines Weges ziehe dann du;

zu nichts andrem

acht ich dich nütz:

drum sprich, sonst spreng ich dich fort!

WANDRER *weich.*

Kenntest du mich,

kühner Sproß, –

den Schimpf spartest du mir.

Dir so vertraut,

trifft mich schmerzlich dein Dräuen.

Liebt ich von je

deine lichte Art,

stets im Wege,

den hab ich nun fort gefegt.

Stemmst du dort länger

steif dich mir entgegen,

sieh dich vor, sag ich,

Mit der entsprechenden Gebärde.

daß du wie Mime nicht fährst!

Er tritt noch näher an den Wanderer hinan.

Wie siehst du denn aus?

Was hast du gar

für 'nen großen Hut?

Warum hängt er dir so ins Gesicht?

WANDRER *immer ohne seine Stellung zu verlas-*
sen.

Das ist so Wandrers Weise,

wenn dem Wind entgegen er geht.

SIEGFRIED *immer näher ihn betrachtend.*

Doch darunter fehlt

dir ein Auge?

Das schlug dir Einer

gewiß schon aus,

dem du zu trotzig

den Weg vertratst?

Mach dich jetzt fort,

sonst könntest du leicht

Grauen auch zeugt ihr

mein zürnender Grimm.

Dem ich so hold bin,

Allzuhehrer!

Heut nicht wecke mir Neid:

er vernichtete dich und mich!

SIEGFRIED.

Bleibst du mir stumm,

störrischer Wicht?

Weich von der Stelle,

denn dorthin – ich weiß –

führt es zur schlafenden Frau:

so wies es mein Vöglein,

das hier erst flüchtig entfloh.

*Es wird schnell wieder ganz finster.*WANDRER *in Zorn ausbrechend und in gebieteri-*
scher Stellung.

Es floh dir zu seinem Heil!

Den Herrn der Raben

erriet es hier:

weh ihm, holen sie's ein! –

Den Weg, den es zeigte,

sollst du nicht ziehn!

SIEGFRIED *tritt mit Verwunderung in trotziger*
Stellung zurück.

Hoho! Du Verbieter!

Wer bist du denn,
daß du mir wehren willst?

WANDRER.

Fürchte des Felsens Hüter!
Verschlossen hält
meine Macht die schlafende Maid:
wer sie erweckte,
wer sie gewänne,
machtlos macht er mich ewig.
Ein Feuermeer
umflutet die Frau:
glühende Lohe
umleckt den Fels:
wer die Braut begehrt,
dem brennt entgegen die Brunst. –

Er winkt mit dem Speer nach der Felsenhöhe.

Blick nach der Höh!
Erlugst du das Licht?
Es wächst der Schein,
es schwillt die Glut;
sengende Wolken,
wabernde Lohe
wälzen sich brennend
und prasselnd herab:
ein Lichtmeer
umleuchtet dein Haupt;

Herrlich zur Rache
geriet mir das!
Schwing deinen Speer:
in Stücken spalt ihn mein Schwert!

*Er haut dem Wanderer mit einem Schlage den Speer
in zwei Stücken: ein Blitzstrahl fährt daraus nach
der Felsenhöhe zu, wo von nun an der bisher
mattere Schein in immer helleren Feuerflammen zu
lodern beginnt. Starker Donner, der schnell sich
abschwächt, begleitet den Schlag. Die Speerstücken
rollen zu des Wanderers Füßen. Er rafft sie ruhig
auf.*

WANDRER.

Zieh hin! Ich kann dich nicht halten! –

Er verschwindet plötzlich in völliger Finsternis.

SIEGFRIED.

Mit zerfocht'ner Waffe
floh mir der Feige?

*Die wachsende Helle der immer tiefer sich
senkenden Feuerwolken trifft Siegfrieds Blick.*

Ha! Wonnige Glut!
Leuchtender Glanz!
Strahlend nun offen
steht mir die Straße.

*Mit wachsender Helle zeigt sich von der Höhe des
Felsens her ein wabernder Feuerschein.*

bald frißt und zehrt dich
zündendes Feuer.
Zurück denn, rasendes Kind!

SIEGFRIED.

Zurück, du Prahler, mit dir!
Dort, wo die Brünste brennen,
zu Brünnhilde muß ich dahin!

*Er schreitet weiter. Der Wanderer stellt sich ihm
entgegen.*

WANDRER.

Fürchtest das Feuer du nicht,
so sperre mein Speer dir den Weg! –
Noch hält meine Hand
der Herrschaft Haft:
das Schwert, das du schwingst,
zerschlug einst dieser Schaft:
noch einmal denn
zerspring es am ew'gen Speer!

Er streckt den Speer vor.

SIEGFRIED *das Schwert ziehend.*

Meines Vaters Feind,
find ich dich hier?

Im Feuer mich baden!
Im Feuer zu finden die Braut!
Hoho! Hahei!
Jetzt lock ich ein liebes Gesell!

*Siegfried setzt sein Horn an und stürzt sich in das
wogende Feuer, welches sich, von der Höhe
herabdringend, nun auch über den Vordergrund
ausbreitet. Siegfried, den man bald nicht mehr
erblickt, scheint sich nach der Höhe zu entfernen.
Hellstes Leuchten der Flammen. Danach beginnt die
Glut zu erbleichen und löst sich allmählich in ein
immer feineres, wie durch die Morgenröte
beleuchtetes Gewölk auf. Das immer zarter
gewordene Gewölk hat sich in einen feinen
Nebelschleier von rosiger Färbung aufgelöst und
zerteilt sich nun in der Weise, daß der Duft sich
gänzlich nach oben verzieht und dort endlich nur
noch den heitren blauen Tageshimmel erblicken
läßt, während am Saume der nun sichtbar
werdenden Felsenhöhe (ganz die gleiche Szene wie
im 3. Akte der »Walküre«) ein morgenrötlicher
Nebelschleier haften bleibt, welcher zugleich an die
in der Tiefe noch lodernde Zauberlohe erinnert. –
Die Anordnung der Szene ist durchaus dieselbe wie
am Schlusse der »Walküre«: im Vordergrunde,
unter der breitästigen Tanne, liegt Brünnhilde in
vollständiger glänzender Panzerrüstung, mit dem*

*Helm auf dem Haupte, den langen Schild über sich
gedeckt, in tiefem Schlafe.*

SIEGFRIED *gelangt von außen her auf den felsigen
Saum der Höhe und zeigt sich dort zuerst nur mit
dem Oberleib: so blickt er lange staunend um
sich.*

Selige Öde
auf wonniger Höh!

*Er steigt vollends ganz herauf und betrachtet, auf
einem Felsensteine des hinteren Abhanges stehend,
mit Verwunderung die Szene. Er blickt zur Seite in
den Tann und schreitet etwas vor.*

Was ruht dort schlummernd
im schattigen Tann?
Ein Roß ist's,
rastend in tiefem Schlaf. –

*Langsam näher kommend, hält er verwundert an,
als er noch aus einiger Entfernung Brünnhildes
Gestalt wahrnimmt.*

Was strahlt mir dort entgegen?
Welch glänzendes Stahlgeschmeid?
Blendet mir noch
die Lohe den Blick?
Helle Waffen? –
Heb ich sie auf? –

brech ich die engende Brünne?

Er versucht die Brünne zu lösen.

Komm, mein Schwert
Schneide das Eisen!

*Siegfried zieht sein Schwert, durchschneidet mit
zarter Vorsicht die Panzerringe zu beiden Seiten der
Rüstung und hebt dann die Brünne und die Schienen
ab, so daß nun Brünnhilde in einem weichen
weiblichen Gewande vor ihm liegt. Er fährt
erschreckt und staunend auf.*

Das ist kein Mann! –

*Er starrt in höchster Aufgeregtheit auf die
Schlafende hin.*

Brennender Zauber
zückt mir ins Herz;
feurige Angst
faßt meine Augen:
mir schwankt und schwindelt der Sinn.

Er gerät in höchste Beklemmung.

Wen ruf ich zum Heil,
daß er mir helfe?
Mutter! Mutter!
Gedenke mein!

*Er hebt den Schild ab und erblickt Brünnhildes
Gestalt, während ihr Gesicht jedoch zum großen
Teil vom Helm verdeckt ist.*

Ha! – in Waffen ein Mann? –
Wie mahnt mich wonnig sein Bild! –
Das hehre Haupt
drückt wohl der Helm? –
Leichter würd ihm,
löst ich den Schmuck?

*Vorsichtig löst er den Helm und hebt ihn der
Schlafenden ab: langes lockiges Haar bricht hervor.
Siegfried erschrickt.*

Ach! wie schön!

Er bleibt im Anblick versunken.

Schimmernde Wolken
säumen in Wellen
den hellen Himmels-See,
leuchtender Sonne
lachendes Bild
strahlt durch das Wogengewölk.

Er neigt sich tiefer zu der Schlafenden hinab.

Von schwellendem Atem
schwingt sich die Brust: –

*Er sinkt, wie ohnmächtig, an Brünnhildes Busen. –
Langes Schweigen. – Er fährt seufzend auf.*

Wie weck ich die Maid,
daß sie ihr Auge mir öffne? –
Das Auge mir öffnen?
Blende mich auch noch der Blick?
Wagt es mein Trotz?
Ertrüg ich das Licht?
Mir schwebt und schwankt,
und schwirrt es umher!
Sehrendes Sehnen
zehrt meine Sinne;
am zagenden Herzen
zittert die Hand! –
Wie ist mir Feigem?
Ist dies das Fürchten?
O Mutter! Mutter!
Dein mutiges Kind!
Im Schlafe liegt eine Frau, –
die hat ihn das Fürchten gelehrt.
Wie end ich die Furcht?
Wie faß ich Mut? –
Daß ich selbst erwache,
muß die Maid ich erwecken. –

*Indem er sich der Schlafenden von neuem nähert,
wird er wieder von zarteren Empfindungen an ihren*

Anblick gefesselt. Er neigt sich tiefer hinab.

Süß erbebt mir
ihr blühender Mund. –
Wie mild erzitternd
mich Zagen er reizt!
Ach! dieses Atems
wonnig warmes Gedüft!

Wie in Verzweiflung.

Erwache! Erwache!
Heiliges Weib!

Er starrt auf sie hin.

Sie hört mich nicht. –

Gedehnt, mit gepreßtem, drängendem Ausdruck.

So saug ich mir Leben
aus süßesten Lippen, –
sollt ich auch sterbend vergehn!

*Er sinkt, wie ersterbend, auf die Schlafende und
heftet, mit geschlossenen Augen, seine Lippen auf
ihren Mund. – Brünnhilde schlägt die Augen auf. –*

Siegfried fährt auf und bleibt vor ihr stehen.

*Brünnhilde richtet sich langsam zum Sitzen auf. Sie
begrüßt mit feierlichen Gebärden der erhobenen
Arme ihre Rückkehr zur Wahrnehmung der Erde*

die mich gebar!
Heil der Erde,
die mich genährt!
Daß ich das Aug' erschaut,
das jetzt mir Seligem lacht!

BRÜNNHILDE.

O Heil der Mutter,
die dich gebar!
Heil der Erde,
die dich genährt!
Nur dein Blick durfte mich schaun,
erwachen durft ich nur dir!

*Beide bleiben voll strahlenden Entzückens in ihren
gegenseitigen Anblick verloren.*

O Siegfried! Siegfried!
Seliger Held,
du Wecker des Lebens,
siegendes Licht!
O wüßtest du, Lust der Welt,
wie ich dich je geliebt!
Du warst mein Sinnen,
mein Sorgen du,
Dich Zarten nährt ich,
noch eh du gezeugt,
noch eh du geboren,
barg dich mein Schild.

und des Himmels

BRÜNNHILDE.

Heil dir, Sonne!
Heil dir, Licht!
Heil dir, leuchtender Tag! –
Lang war mein Schlaf;
ich bin erwacht:
wer ist der Held,
der mich erweckt?

SIEGFRIED *von ihrem Blick und ihrer Stimme fei-
erlich ergriffen, steht wie festgebannt.*

Durch das Feuer drang ich,
das den Fels umbrann:
ich erbrach dir den festen Helm:
Siegfried bin ich,
der dich erweckt.

BRÜNNHILDE *hoch aufgerichtet sitzend.*

Heil euch, Götter!
Heil dir, Welt!
Heil dir, prangende Erde!
Zu End ist nun mein Schlaf;
erwacht, seh ich:
Siegfried ist es,
der mich erweckt.

SIEGFRIED *in erhabenste Entzückung ausbre-
chend.*

O Heil der Mutter,

So lang lieb ich dich, Siegfried!
SIEGFRIED *leise und schüchtern.*

So starb nicht meine Mutter?
Schliefe die minnige nur?

BRÜNNHILDE *lächelt, freundlich die Hand nach
ihm ausstreckend.*

Du wonniges Kind!
Deine Mutter kehrt dir nicht wieder.
Du selbst bin ich,
wenn du mich Selige liebst.
Was du nicht weißt,
weiß ich für dich;
doch – wissend bin ich
nur, weil ich dich liebe!
O Siegfried! Siegfried!
Siegendes Licht!
Dich liebt ich immer,
denn mir allein
erdünkte Wotans Gedanke:
der Gedanke, den ich nie
nennen durfte,
den ich nicht dachte,
sondern nur fühlte;
für den ich focht,
kämpfte und stritt,
für den ich trotzte
dem, der ihn dachte;

für den ich büßte,
Strafe mich band,
weil ich nicht ihn dachte,
und nur empfand, –
denn, – der Gedanke –
dürftest du's lösen! –
mir war er nur Liebe zu dir!

SIEGFRIED.

Wie Wunder tönt,
was wonnig du singst, –
doch dunkel dünkt mich der Sinn.
Deines Auges Leuchten
seh ich licht;
deines Atems Wehen
fühl ich warm,
deiner Stimme Singen
hör ich süß: –
doch was du singend mir sagst,
staunend versteh ich's nicht.
Nicht kann ich das Ferne
sinnig erfassen,
wenn alle Sinne
dich nur sehen und fühlen! –
Mit banger Furcht
fesselst du mich:
du Einz'ge hast
ihre Angst mich gelehrt;

Eine selige Maid
versehrte mein Herz;
Wunden dem Haupte
schlug mir ein Weib:
ich kam ohne Schild und Helm!

BRÜNNHILDE *mit gesteigerter Wehmut.*

Ich sehe der Brünne
prangenden Stahl:
ein scharfes Schwert
schnitt sie entzwei,
von dem maidlichen Leibe
löst es die Wehr!
Ich bin ohne Schutz und Schirm,
ohne Trutz ein trauriges Weib!

SIEGFRIED *feurig.*

Durch brennendes Feuer
fuhr ich zu dir,
nicht Brünne noch Panzer
barg meinen Leib:
nun brach die Lohe
mir in die Brust;
es braust mein Blut
in blühender Brunst;
ein zehrendes Feuer
ist mir entzündet:
die Glut, die Brünnhilds
Felsen umbrann,

den du gebunden
in mächtigen Banden,
birg meinen Mut mir nicht mehr!

*Er verweilt, in großer Aufregung den
sehnsuchtsvollen Blick auf sie heftend.*

BRÜNNHILDE *wendet sanft das Haupt zur Seite
und richtet ihren Blick nach dem Tann.*

Dort seh ich Grane,
mein selig Roß:
wie weidet er munter,
der mit mir schlief!
Mit mir hat ihn Siegfried erweckt.

SIEGFRIED *in der vorigen Stellung verbleibend.*

Auf wonnigem Munde
weidet mein Auge;
in brünstigem Durst
doch brennen die Lippen,
daß der Augen Weide sie labe! –

BRÜNNHILDE *deutet ihm mit der Hand nach ihren
Waffen, die sie gewahrt.*

Dort seh ich den Schild,
der Helden schirmte.
Dort seh ich den Helm,
der das Haupt mir barg:
er schirmt, er birgt mich nicht mehr. –

SIEGFRIED *feurig.*

die brennt mir nun in der Brust!
O Weib! Jetzt lösche den Brand!
Schweige die schäumende Wut!

*Er hat sie heftig umfaßt. Brünnhilde springt auf,
wehrt ihm mit höchster Kraft der Angst und entflieht
nach der anderen Seite.*

BRÜNNHILDE.

Kein Gott nahte mir je!
Der Jungfrau neigten
scheu sich die Helden:
heilig schied sie aus Walhall. –
Wehe! Wehe!

Wehe der Schmach,
der schmähhlichen Not!
Verwundet hat mich,
der mich erweckt!
Er erbrach mir Brünne und Helm:
Brünnhilde bin ich nicht mehr.

SIEGFRIED.

Noch bist du mir
die träumende Maid;
Brünnhildes Schlaf
brach ich noch nicht. –
Erwache, sei mir ein Weib!

BRÜNNHILDE *in Betäubung.*

Mir schwirren die Sinne, –

mein Wissen schweigt:
soll mir die Weisheit schwinden?

SIEGFRIED.

Sangst du mir nicht,
dein Wissen sei
das Leuchten der Liebe zu mir?

BRÜNNHILDE *vor sich hinstarrend.*

Trauriges Dunkel
trübt mir den Blick.
Mein Auge dämmert,
mein Licht verlischt:
Nacht wird's um mich.
Aus Nebel und Grau'n
windet sich wütend
ein Angstgewirr:
Schrecken schreitet,
und bäumt sich empor! –

Sie birgt heftig die Augen mit den Händen.

SIEGFRIED *indem er ihr sanft die Hände von den
Augen löst.*

Nacht umfängt
gebund'ne Augen.
Mit den Fesseln schwindet
das finstre Grau'n.
Tauch aus dem Dunkel und sieh:
sonnenhell leuchtet der Tag!

Hat es dich Frohen erfreut?
Rührtest zur Woge
das Wasser du auf,
zerflösse die klare
Fläche des Bachs, –
dein Bild sähst du nicht mehr,
nur der Welle schwankend Gewog! –
So berühre mich nicht,
trübe mich nicht! –
Ewig licht,
lachst du selig dann
aus mir dir entgegen,
froh und heiter, ein Held.
O Siegfried!
Leuchtender Sproß!
Liebe dich,
und lasse von mir:
vernichte dein Eigen nicht!

SIEGFRIED.

Dich lieb ich:
o liebtest mich du!
Nicht hab ich mehr mich:
Oh! hätte ich dich!
Ein herrlich Gewässer
wogt vor mir:
mit allen Sinnen
seh ich nur sie,

BRÜNNHILDE *in höchster Ergriffenheit.*

Sonnenhell
leuchtet der Tag meiner Schmach! –
O Siegfried! Siegfried!
Sieh meine Angst!

*Ihre Miene verrät, daß ihr ein anmutiges Bild vor
die Seele tritt, von welchem ab sie den Blick mit
Sanftmut wieder auf Siegfried richtet.*

Ewig war ich,
ewig bin ich,
ewig in süß
sehrender Wonne,
doch ewig zu deinem Heil.
O Siegfried, Herrlicher!
Hort der Welt!
Leben der Erde,
lachender Held!
Laß, ach laß,
lasse von mir!
Nahe mir nicht
mit der wütenden Nähe,
zwinge mich nicht
mit dem brechenden Zwang,
zertrümm're die Traute dir nicht! –
Sahst du dein Bild
im klaren Bach?

die wonnig wogende Welle.
Brach sie mein Bild,
so brenn ich nun selbst,
sengende Glut
in der Flut zu kühlen:
ich selbst, wie ich bin,
spring in den Bach:
oh, daß seine Wogen
mich selig verschlängen,
mein Sehnen schwänd in der Flut!
Erwache, Brünnhilde,
wache, du Maid!
Lache und lebe,
süßeste Lust!

Sei mein! Sei mein! Sei mein!

BRÜNNHILDE *sehr innig.*

Oh, Siegfried! Dein
war ich von je!

SIEGFRIED *feurig.*

Warst du's von je,
so sei es jetzt!

BRÜNNHILDE.

Dein werd ich
ewig sein!

SIEGFRIED.

Was du sein wirst,
sei es mir heut! –

Faßt dich mein Arm,
 umschling ich dich fest,
 schlägt meine Brust
 brünstig die deine,
 zünden die Blicke,
 zehren die Atem sich,
 Aug in Auge,
 Mund an Mund!
 Dann bist du mir,
 was bang du mir warst und wirst:
 dann brach sich die brennende Sorge,
 ob jetzt Brünnhilde mein?

BRÜNNHILDE.

Ob jetzt ich dein?
 Göttliche Ruhe
 rast mir in Wogen,
 keuschestes Licht
 lodert in Gluten:
 himmlisches Wissen
 stürmt mir dahin,
 Jauchzen der Liebe
 jagt es davon!
 Ob jetzt ich dein? –
 Siegfried! Siegfried!
 Siehst du mich nicht?
 Wie mein Blick dich verzehrt, –
 erblindest du nicht?

BRÜNNHILDE *freudig wild auflachend.*

Oh! Kindischer Held!
 Oh, herrlicher Knabe!
 Du hehrster Taten
 törichter Hort!
 Lachend muß ich dich lieben,
 lachend will ich erblinden,
 lachend laß uns verderben,
 lachend zugrunde gehn!
 Fahr hin, Walhalls
 leuchtende Welt!
 Zerfall in Staub
 deine stolze Burg!
 Leb wohl, prangende
 Götterpracht!
 End in Wonne,
 du ewig Geschlecht!
 Zerreißt, ihr Nornen
 das Runenseil!
 Götterdämmerung,
 dunkle herauf!
 Nacht der Vernichtung,
 neble herein! –
 Mir strahlt zur Stunde
 Siegfrieds Stern:
 er ist mir ewig,
 ist mir immer,

Wie mein Arm dich preßt, –
 entbrennst du mir nicht?
 Wie in Strömen mein Blut
 entgegen dir stürmt,
 das wilde Feuer,
 fühlst du es nicht?
 Fürchtest du, Siegfried,
 fürchtest du nicht
 das wild wütende Weib?

Sie umfaßt ihn heftig.

SIEGFRIED *in freudigem Schreck.*

Ha!

Wie des Blutes Ströme sich zünden,
 wie der Blicke Strahlen sich zehren;
 wie die Arme brünstig sich pressen, –
 kehrt mir zurück
 mein kühner Mut;
 und das Fürchten, ach!
 das ich nie gelernt,
 das Fürchten, das du
 mich kaum gelehrt: –
 das Fürchten, mich dünkt,
 ich Dummer vergaß es nun ganz.

*Er hat bei den letzten Worten Brünnhilde
 unwillkürlich losgelassen.*

Erb und Eigen,
 Ein und All:
 leuchtende Liebe,
 lachender Tod!
 SIEGFRIED.
 Lachend erwachst
 du Wonnige mir!
 Bünnhilde lebt,
 Brünnhilde lacht!
 Heil dem Tage,
 der uns umleuchtet!
 Heil der Sonne,
 die uns bescheint!
 Heil dem Licht,
 das der Nacht enttaucht!
 Heil der Welt,
 der Brünnhilde lebt!
 Sie wacht, sie lebt,
 sie lacht mir entgegen:
 prangend strahlt
 mir Brünnhildes Stern!
 Sie ist mir ewig,
 ist mir immer,
 Erb und Eigen,
 Ein und All!
 Leuchtende Liebe,
 lachender Tod!

Brünnhilde stürzt sich in Siegfrieds Arme.